



Kultur in NRW

Der Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen
für junge Künstlerinnen und Künstler 2009

Kultur in NRW

Der Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen
für junge Künstlerinnen und Künstler 2009

Martin Pfeifle
Gereon Krebber
Que Du Luu
Thomas Melle
Alexej Gorlatch
Bruno Böhmer Camacho
Ben J. Riepe
Elisabeth Stöppler
Anna Ditges
Lola Randl
Johanna Reich
Eli Cortiñas
Jonas Greubel
Daniel Schilp
Judith Reitz
Daniel Baerlecken

05__ Vorwort des Staatssekretärs für Kultur
des Landes Nordrhein-Westfalen
Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff

07__ die jury

bildende kunst

08__ Martin Pfeifle
14__ Gereon Krebber

literatur

20__ Que Du Luu
26__ Thomas Melle

musik

32__ Alexej Gorlatch
38__ Bruno Böhmer Camacho

theater

42__ Ben J. Riepe
48__ Elisabeth Stöppler

film

54__ Anna Ditges
58__ Lola Randl

medienkunst

64__ Johanna Reich
70__ Eli Cortiñas

architektur

76__ FORMAT 21
Jonas Greubel
Daniel Schilp
82__ BFR LAB COLOGNE
Judith Reitz
Daniel Baerlecken

88__ Impressum



Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff

Mit dem Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen werden junge, besonders begabte Künstlerinnen und Künstler ermutigt, ihre Arbeit fortzusetzen.

Im Jahr 1947 erstmals verliehen, hat der Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen inzwischen ein Stück internationale Kunst- und Kulturgeschichte mitgeschrieben.

Zu verdanken ist das den hervorragenden Künstlerinnen und Künstlern, die zu jeder Zeit nach vorn geblickt und nach neuen Wegen gesucht haben.

»Die Zukunft bleibt immer hinter einem Schleier der Ungewissheit verborgen« – mit diesen Worten leitete der leider verstorbene Soziologe Lord Ralf Dahrendorf den Bericht der Zukunftskommission ein, die auf Einladung von Herrn Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers darüber nachgedacht hat, wie die Menschen im Jahr 2025 leben werden.

Zukunft gestaltet der, der eingetretene Pfade verlässt und bereit ist, Wagnisse einzugehen.

Künstlerinnen und Künstler sind – auf diese Weise betrachtet – immer für die Zukunft engagiert. Sie eröffnen uns allen neue Perspektiven und damit einen Blick hinter den Schleier, der die Möglichkeiten verhüllt, die die Zukunft in sich birgt.

Künstlerinnen und Künstler sind für eine offene Gesellschaft unverzichtbar.

Der vorliegende Katalog informiert über den Werdegang und die ästhetische und intellektuelle Eigenständigkeit der in diesem Jahr Ausgezeichneten. Bei den Mitgliedern der Jury möchte ich mich für die überaus sachkundige Mitwirkung herzlich bedanken.

Ich gratuliere den Preisträgerinnen und Preisträgern herzlich zum Förderpreis 2009 und wünsche Ihnen für die nächsten Jahre alles Gute, Mut und Zuversicht.



Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff
Staatssekretär für Kultur
des Landes Nordrhein-Westfalen

bildende kunst

Herr Prof. Dr. Stephan Berg, Bonn
Frau Dr. Brigitte Franzen, Aachen
Frau Prof. Leni Hoffmann, Düsseldorf

literatur

Herr Prof. Dr. Friedmar Apel, Bielefeld
Frau Anne Linsel, Wuppertal
Herr Dr. Lothar Schröder, Duisburg

musik

Frau Dr. Eva Küllmer, Dortmund
Herrn Prof. Dr. Werner Lohmann, Düsseldorf
Herr Dr. Robert von Zahn, Düsseldorf
Herrn Prof. Raimund Wippermann, Düsseldorf

theater

Herr Stefan Keim, Wetter
Frau Regine Müller, Düsseldorf
Frau Bettina Trouwborst, Krefeld

film

Herr Oliver Baumgarten, Köln
Herr Ronald Herzog, Bielefeld
Herr Joachim Kühn, Köln
Frau Karin Laub, Köln

medienkunst

Frau Dr. Susanne Ackers, Dortmund
Herr Georg Elben, Bonn
Frau Dr. Doris Krystof, Düsseldorf

architektur

Herr Martin Halfmann, Düsseldorf
Frau Prof. Ursula Ringleben, Düsseldorf
Herr Prof. Wim van den Berg, Aachen

> bildende kunst

martin pfeifle



Laudatio für den Bildenden Künstler Martin Pfeifle

Martin Pfeifles Werke zeichnen sich durch ihre hohe strukturelle und räumliche Qualität aus. Bei seinen Arbeiten von Skulpturen oder von Installationen zu sprechen, würde in beiden Fällen seinen Ansatz nur verkürzt darstellen. Pfeifle reagiert in seinen Konzeptionen auf den gesamten Raum und den Kontext, also eigentlich auf die Atmosphäre der Umgebung. Mit einfachen Materialien, wie Folien, Holzlatten, Styropor und Sperrholz, schafft er Objekte – oder besser Setzungen – von hoher ästhetischer Dichte. Er ist dabei weniger der »Bricoleur«, den die überbordende Inszenierung von Alltagsabfall reizt, sondern vielmehr der präzise Gestalter konzeptueller Räume. Die Anleihen an Minimalismus, Konzeptkunst und Modernismus schleichen sich bei Pfeifles Arbeiten nicht sang- und klanglos durch die Hintertür ein, sondern stehen als heutige Form im Raum. Zu sehen ist das, wenn beispielsweise in der Arbeit »time is flying in our company« von 2003 ein architektonisches Formelement aus der Decke einer

modernen Kirche, als freistehende Skulptur aus Schalungsplatten auf einem öffentlichen Parkplatz zum Stehen kommt. Oder bei »edition gold« aus dem Jahr 2007, wo geknickter goldener Chromoluxkarton als reliefartige Wandarbeit in Erscheinung tritt. Häufig liegt in seinen Arbeiten ein Widerspruch zwischen der Präsenz des Eindrucks und der Erscheinung der Einfachheit und Leichtigkeit der verwendeten Materialien. Faszinierend ist bei Martin Pfeifle dieser sehr spezifische Umgang mit dem Material, dessen »poveren« Ursprung er nicht verschleiert oder veredelt. Häufig suggerieren die Arbeiten Funktionalität, in manchen Fällen sind sie tatsächlich benutzbar, wenn auch nur kurzzeitig, wie beispielsweise seine Bar »PFEIFLE FÜR MINIBAR«, die er im Düsseldorfer Malkastenpark im Rahmen der Ausstellung »Parcours interdit« aufgebaut hatte. Es gelingt Martin Pfeifle, durch die Materialität wie durch die Formgebung und Komposition der einzelnen Elemente, seinen Räumen eine coole Aura des Heutigen zu verleihen: schnelllebig, unbeständig, dicht und präsent, Diskurse andeutend und zugleich von großer Leichtigkeit.



10

cutoutalbers

Fassadenfarbe

›Aufritt‹, LWL-Landesmuseum

Münster, 2009

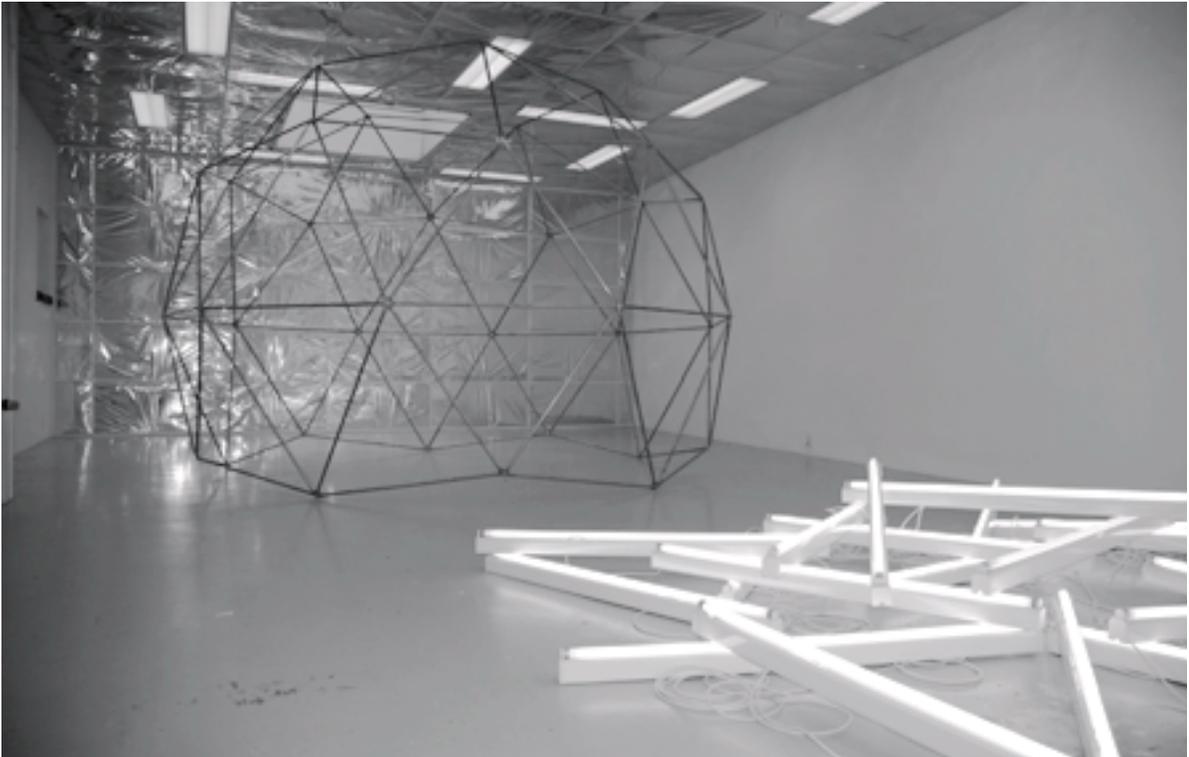


**thesplash**

500 m² schwarzer und
grüner Teppich, Klebeband
›Culture Coup«, DIMITRIA Festival
Thessaloniki, Aristoteles Platz, 2008

**< Edition LELA**

Spiegelfolie, pinkfarbener
Neonlack, Eichenrahmen
70 x 50 cm
›LELA«, Kunsthaus Erfurt, 2009



12

Hemma

Spiegelfolie, Kupferrohre,

Neonröhren

›Hemma‹, PIT Tilburg, 2009

Ausstellungen (Auswahl)

2003

›Makitamädchen,
Syrius, Ausstellungsraum,
Düsseldorf ^[G]

›She gave her soul to the devil
and bought her flat by the sea‹,
Projektraum Galerie Christa
Schübbe, Düsseldorf ^{[G][K]}

›Willkommen!‹,
Kunstverein Schorndorf ^[G]

›Time is flying in your
company‹, Bremerhaven,
Ausstellungsprojekt von
Leni Hoffmann ^{[G][K]}

2004

›real trucks drive over
everything‹, Galerie Kränzl,
Göppingen, mit Seb Kober-
städt ^[E]

›First Try‹, Skateshop,
Heidenheim ^[E]

›No1‹, Maschinenhalle
Essen ^{[G][K]}


Vita

1975 geboren in Stuttgart **1998–2004** Kunstakademie Düsseldorf, Prof. Tony Cragg und Prof. Hubert Kiecol **2004** Meisterschüler von Prof. Hubert Kiecol.

Preise/Stipendien/Ankäufe

2004 Wilhelm-Lehmbruck-Stipendium der Stadt Duisburg // Stipendium der Metro-Stiftung Skulpturenpark **2005** ›Theo‹ Außenraumsulptur, Ankauf der Metro-Stiftung Skulpturenpark **2007** Schloss Ringenberg, Stipendium des Landes NRW // Förderpreis für bildende Kunst der Landeshauptstadt Düsseldorf 2007 **2009** Arbeitsstipendium des Kunstfonds Bonn // Arbeitsstipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg // Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler.

›Space Camp‹,
Prag, Ausstellungsprojekt
von Robert Barta [G]

2005

›Wir sind da wo oben ist‹,
raum 500, Ausstellungs-
raum München, mit Seb
Koberstädt [E]

›friends and lovers‹,
Laden, Ausstellungsraum,
Düsseldorf [G]

›Zimmerschlacht‹,
Wilfried von Gunten,
Kunstraum Thun, CH [G]

›Compilation II‹,
Kunsthalle Düsseldorf [G][K]

›Ponta Mousson‹, Marks
Blond Projekte, Bern, CH [E]

›2. Berliner Kunstsalon‹,
kuratiert von Asim Chughtai

›Wir bei HKM‹,
HKM Duisburg Huckingen [G],
kuratiert von Dr. Sabine
Maria Schmidt, Stiftung
Wilhelm Lehmbruck Museum

›erap‹, Galerie Asim
Chughtai, Berlin [E]

2006

›Wand for Paul Smith‹,
mit Christoph Westermeier,
Hafenküche, Offenbach,
Multimediaprojekt von Anny
und Sibel Öztürk [E]

›CASA MIA‹,
Laden, Ausstellungsraum
Düsseldorf [G]

›Metaphysics of Youth‹,
ARTENOVA-FUORIUSO,
Pescara, IT [G][K]

›End of Season‹, Stiftung
Wilhelm Lehmbruck Museum,
Duisburg [G][K]

›arst‹, Mintrop, Ausstellungs-
raum, Düsseldorf [E]

›MITNIX‹,
Konsortium, Düsseldorf [E]

2007

›LOBBY‹, Laden/Gedan,
Projekt im Künstlerverein
Malkasten Düsseldorf, mit
Joung-en Huh [E]

›about:blank‹,
Galerie Konrad Fischer,
Düsseldorf [G]

›Triple M‹, Ausstellungsraum,
Düsseldorf [G]

›Steps & stairs‹,
Museum Het Valkhof,
Nijmegen, NL [G]

›Schluss damit! Jetzt!‹,
initialraum, Münster, mit
Seb Koberstädt [E]

›et voilà‹,
Galerie Vera Gliem, Köln [G]

›box-junction‹,
Speicher U75, Ausstellungs-
raum, Düsseldorf [E]

›Schlossstrasse‹, Stipendia-
tenausstellung, Schloss Rin-
genberg, Hamminkeln [G]

›Gold‹, Förderpreisträger der
Landeshauptstadt Düsseldorf
2007, mit Monika Stricker [E]

2008

›REINRAUS‹, Ringel/Garage,
eingeladen von Erika Hock [G]

›Parcours interdit‹,
Malkastenpark, Düsseldorf,
mit ›The Minibar‹ [G]

›thesplash‹,
Culture Coup/Dimitria
Festival, Thessaloniki,
Aristoteles Platz, GR [G]

›High Beam‹,
Ausstellungsprojekt von
Stephan Machac, Düsseldorf
[G]

2009

›et voilà‹, Peter Krell,
Düsseldorf [E]

›LELA‹, Kunsthau Erfurt [E]

›Isidor‹, Museum Goch [E][K]

›Aufriss cutoutalbers‹,
LWL-Landesmuseum
Münster [G][K]

›Notker‹, »Public Garden –
Public Generation« Neuer
Kunstverein Aachen [G]

›Hemmax‹,
PIT Tilburg, NL [E]



< LPP1, LPP2, LPP3

2009, Mobiles mit Schweineohren,
Schweinepfoten, Anglerblei, Beton,
Stahl, L: 1,6 m

Blick in die Ausstellung

›Let the pigs pay‹.

Galerie Christian Lethert, Köln

Foto: Simon Vogel

Laudatio für den Bildenden Künstler Gereon Krebber

Addendum – der umarmte Moment, oder das Zwinkern des Erhabenen

Gereon Krebber ist Bildhauer, sein Material ist die »Zeit«. Aus ihr schöpft er prägnante Abschweifungen. So stellen Krebbers Arbeiten einen Zugewinn dar, in einer oft klumpig schweren und stark überalterten Gattung, die unsere Rohstoffressourcen selbstverliebt abgreift und doch so wenig an Eigengestalt zurückzugeben vermag.

Krebbers Plastik denkt auch das konstruierende Element mit und lädt zum Spiel mit den dem Material innewohnenden Möglichkeiten ein – so sind die von Cellophan umhüllten Luftballons eine Konstruktionshilfe, mittels der sich Formen wie ›Wolke‹, 2004, oder ›Turd‹, 2005, ergeben. Darüber hinaus sind sie als Luftballons präsent und weiter dürfen sie auch mit der Idee der eingefrorenen ungerichteten Bewegung spielen.

Bei Krebber steht der Betrachter als Staunender im Raum und vergisst ihn. Er horcht Volumen – Oberfläche – Material gerne hinterher und gibt sich ganz dem ausufernden Charme der momentanen Formfindung hin.

Einem Innehalten vergleichbar fügen sich selbstverständliche, oft aus dem Auge verlorene Materialien wie Gelatine, Frischhaltefolie, Spachtel, Gips, Zucker, Beton oder Tapetenkleister zu unwahrscheinlichen, aber unübersehbaren Randerscheinungen.

Vom Rand her erfolgt die Invasion des Unwahrscheinlichen und besetzt den Raum mit Krebbers Arbeiten. Krebber verdichtet dabei den Raum auf seine Plastik und behauptet sie als autonome Skulpturen, die eine lange Tradition atmen und die Formensprache mancher Kollegen berühren – und das doch nur für Momente ... Mit dem erkennenden Staunen des Betrachters kommt die Prozesshaftigkeit durch die Hintertür und dekonstruiert das Monument. Das Erhabene hat gezwinkert und das Minimalistische ist abgeschweift.



16



Verbrannte Hütte

2009. Holz verbrannt, H: 2,5 m
Ausstellung ›Let the pigs pay‹,
Galerie Christian Lethert, Köln
Foto: Simon Vogel

< **LPP1, LPP2, LPP3**

2009, Mobiles mit Schweineohren,
Schweinepfoten, Anglerblei, Beton,
Stahl, L: 1,6 m
Blick in die Ausstellung
›Let the pigs pay‹
Galerie Christian Lethert, Köln
Foto: Simon Vogel



> **Bohne**

2009, Acrylharz, Styropor, Stahl
H: 16 m, zweiteilig
Auftrag für Biowissenschaftliches
Zentrum, Universität zu Köln,
Schneider&Sendelbach Architekten



W.Y.S.W.Y.G.
2009, farbige Klebebänder
L: ca. 10 m
Installation Abschlussausstellung
Bremerhaven-Stipendium,
Atelier im Pferdestall, Bremerhaven



Slider
2009, Folie, Klebeband,
Füllmaterial, Holz, B: 3,5 m
Ausstellung ›An edge effect‹
mit Katja Davar und Jürgen Janssen,
Galerie Robert Drees, Hannover



Foto: Manfred Förster



Vita

Gereon Krebber, geboren 1973 in Oberhausen, lebt und arbeitet in Köln

Studium

1995–2000
Kunstakademie Düsseldorf,
Prof. Tony Cragg und
Prof. Hubert Kiecol

2000–2002
Royal College of Art, London,
GB, MA Fine Art Sculpture

**Einzelausstellungen
(Auswahl)**

2008
›Superliminal‹,
Kunstverein Leverkusen

›Wollte könnte solltex‹,
Kunsthalle Bremerhaven

›Gereon Krebber‹,
Pawnshop Gallery,
Los Angeles, USA

›Sorrrysorrysorrow‹,
Museum Goch

›Frischzelle_08‹,
Kunstmuseum Stuttgart

›Droopy‹,
Kunsthau Essen

2009
›Sculpture on the roof‹,
Crisp London Los Angeles,
London, GB

›Let the pigs pay‹,
Galerie Christian Lethert,
Köln

›W.Y.S.W.Y.G.‹,
Artgenossen Bremerhaven

›Boards with bumps‹,
Number 35, New York, USA

Preise (Auswahl)

2003
Jerwood Sculpture Prize,
London, GB

2005
Phoenix-Kunstpreis,
ZVAB Berlin

2007
Kunstpreis Junger Westen,
Recklinghausen

2008
Bremerhaven-Stipendium,
Bremerhaven

2009
Förderpreis des Landes
Nordrhein-Westfalen für
junge Künstlerinnen und
Künstler

Laudatio für die Autorin Que Du Luu

»Als ich wieder in der Wohnung war, betrachtete ich mich im Spiegel. Ich hatte durchschnittlich kurze Haare, ein durchschnittliches Gesicht, eine durchschnittliche Figur. Sogar meine Größe war durchschnittlich. Nur die Anzahl meiner Ex-Freundinnen war unterdurchschnittlich. Mit vierundzwanzig Jahren lag sie bei null. One-Night-Stands, Affären und sonstiges inbegriffen.«

Durchschnittlich ist allerdings das bisherige (Innen-)Leben des Studenten Patrick keineswegs. Vor allem seine Kindheit nicht. Mit zehn Jahren hat er seine Mutter zum letzten Mal gesehen. Da war sie in eine geschlossene Anstalt gebracht worden. Sie, »die immer schon komisch gewesen war«, hatte bei einer kurzen Autofahrt dem Vater ins Lenkrad gegriffen, weil sie »Albert Einstein auf der Straße hat stehen sehen.« Das Auto prallte gegen einen Baum. Der Vater wurde tödlich verletzt. Patrick wuchs bei Verwandten auf. Er verweigerte jeden Kontakt mit der Mutter, keine Besuche, keine Telefonate.



Das bekannte Poster mit Einstein, als er seine Zunge herausstreckt, bei einer Zimmernachbarin hat Sprengkraft:

Patrick stellt sich den Erinnerungen an seine freud- und lieblose Kindheit in einer düsteren Wohnung mit »dem dunklen Flur« und einer ewig kränkelnden, schlafbedürftigen Mutter, die einst ihr Studium der Physik an den Nagel gehängt hatte, weil sie schwanger wurde. Langsam beginnt auch die Annäherung an seine Mutter, die allmähliche Überwindung von frühen Verletzungen und (verborgenen) Lebensängsten, auch der Angst vor Liebe und Bindung. Und für Mutter und Sohn ein Erkenntnisprozess, der beide verändert und – vielleicht – den Weg frei macht für gegenseitiges Verstehen und eine (mögliche) Vergebung und Versöhnung. Am Ende – es ist Weihnachten – erinnert sich Patrick an die Weihnachtsfeste in seiner Kindheit, die einzige Zeit, die leuchtet: überall Lichterketten, auch im Flur. Die ganze Wohnung war hell. »Ich lief in Vorfreude hin und her, von einem Zimmer ins anderes, immer durch den beleuchteten Flur.«

Que Du Luu entfaltet in ihrem Roman die Geschichte einer Verdrängung und Selbstfindung. Den mühsamen Prozess des Erwachsenwerdens. Wohltuend distanziert (ohne Psychologisierung) und mit Humor nimmt sie ernste, schwierige gesellschaftliche Themen auf (Emanzipation, Pflegeheim und Psychiatrie), bettet sie in die Lebenswelt ihrer Generation und findet mit knappen, oft witzigen Dialogen einen Ton, der keine sentimentalen, also falschen Gefühle aufkommen lässt. Der dennoch die Wunden eines Kinderlebens (und einer kranken Mutter) hör- und fühlbar macht. Mit dieser Erzählkunst gelingt der Autorin die nicht leichte Balance zwischen Komik und Tragik.

Que Du Luu, 1973 in Cholon/Vietnam geboren, chinesischer Abstammung, kam mit drei Jahren nach Deutschland. Sie veröffentlichte schon während ihres Studiums der Germanistik und Philosophie Erzählungen in verschiedenen Anthologien. »Total-schaden« ist ihr erster Roman: ein überzeugendes literarisches Debüt.

Die Annäherung

aus der Anthologie »Männlichkeitsrituale. Handkuss und Verbeugung«
Hg. v. Dorothee Kimmich und Manfred Koch, Swiridoff Verlag 2005

22

In einem großen Toilettenraum ist das Licht künstlich grell und die Fliesen glitzern weiß. Links befinden sich die Pissoirs, rechts die Reihe von Toilettenkabinen. Eine Frau kommt in den Raum. Sie zieht einen Putzwagen hinter sich her. Sie ist sehr klein, so klein wie eine Zehnjährige, ihre Hände stecken in zu langen Gummihandschuhen, die ihre Unterarme bedecken und noch halb ihre Oberarme. Der junge Mann am Pissior hört sofort auf zu urinieren und zieht sich schnell den Reißverschluss zu, beim Hinausrennen wirft er ein Geldstück auf den Teller des Toilettenmannes. Der Toilettenmann bemerkt die Münze gar nicht. Er hat nur Augen für die Putzfrau, aber als sie vorbeigeht, senkt er den Kopf und starrt angestrengt in seine Zeitung. Der Kopf der Frau ist auch gesenkt, sie scheint ihn nie zu heben.

Ein weiterer Mann kommt in den Raum. Er geht an der Frau vorbei, mustert sie beim Vorbeigehen von oben bis unten und pfeift. Der Toilettenmann macht eine Faust unter dem Tisch. Das sieht keiner. Es gefällt ihm anscheinend nicht, wie der andere sich verhält.

Ein weiterer Mann kommt aus einer Toilettenkabine, er sieht so ähnlich aus wie der Toilettenmann, aber seine Haare sind dunkler und er ist nicht so groß. Der Mann trägt ein weißes Hemd und eine Krawatte, sein Gang ist elegant. Er kommt der Frau entgegen. Sie schaut hoch, vielleicht weil seine Schuhe klappern, vielleicht auch rein zufällig. Er formt mit seinem linken Zeigefinger und dem linken Daumen einen Kreis und steckt seinen rechten Mittelfinger durch diesen Kreis. Die Frau wendet ihren Blick schnell ab. Dem Mann gefällt das anscheinend. Er lacht und wiederholt seine Geste – nur schneller. Der Toiletten-

mann haut mit seiner Faust unten gegen die Tischplatte. Der Mann hört nicht auf mit seinen obszönen Gesten und der Toilettenmann steht nun doch endlich auf – man hat es ihm nicht mehr zugetraut – und zerrt den Mann an seiner Krawatte hinter sich raus, als müsste er einen widerspenstigen Affen bändigen.

Draußen drückt er ihn gegen eine Mauer. Der andere Mann sieht die Entschlossenheit in den Augen des Toilettenmannes und er hat Angst, er kramt zwei Geldscheine statt einer Münze hervor, ich weiß nicht, was er stammelt, womöglich so etwas wie, dass er ja noch zahlen muss, und er steckt dem Toilettenmann die Scheine in die Hemdtasche. Der Toilettenmann lässt ihn los, aber nicht wegen des Geldes – so sieht er nicht aus –, sondern weil er meint, dass es nun genug ist. Der Saubermann rückt seine Krawatte zurecht und geht seines Weges.

Als der Toilettenmann wieder in den Raum zurückkehrt, ist die Frau schon am Putzen. Sie hat in der ersten Kabine angefangen. Die Tür steht offen, er sieht sie von hinten, wie sie sprüht, sich bückt, wischt, ohne sich zu ekeln, denn sie macht sich nicht schmutzig, ihre Gummihandschuhe schützen sie vor dem Dreck.

Er ruft ihr etwas zu, vermutlich, dass der Strolch jetzt weg ist, aber sie dreht sich nicht um und nach so langer Zeit weiß er endlich, was er bisher nur vermutet hat: Sie ist wirklich taub. Sein Gesicht verändert sich ein bisschen, aber man weiß nicht, ob es Traurigkeit ist oder etwas anderes. Dann wechselt sein Gesicht wieder ein wenig und er redet jetzt. Er sagt vielleicht Dinge, die er schon immer sagen wollte und jetzt sagen kann, weil sie nichts hört. Irgendwann dreht sie sich auf einmal um und er hört mitten im Wort auf, sein Mund ist halb offen. Er geht wieder zurück an den Tisch.

Nachdem die Frau die letzte Toilette geputzt hat, geht sie zu den Pissoirs. Dort sind keine Wände und der dicke Mann mit Halbglatze, der am Nebenpissoir uriniert, schüttelt die letzten Tropfen ab, dreht sich zu der Frau und steckt seinen Penis betont langsam in seinen Hosenschlitz. Die Frau sieht nicht hin, sie ist routiniert darin wegzuschauen. Der Mann geht hinaus und legt mit seinen ungewaschenen Fingern eine Münze auf den Teller.

Es kommt ein dürrer Mann herein, der in Richtung Pissoirs geht. Als er die Frau bemerkt, tut er so, als würde er sie nicht sehen, genau wie sie so tut, als gäbe es keine Männer in diesem Raum. Aber die Frau ist besser in ihrem Tun, dem Dürren merkt man an, dass er sich unwohl fühlt. Er ändert auf einmal seine Richtung und geht zu den Kabinen, damit die Frau nicht sein Inneres sieht.

Es kommt ein smarterer Mann mit Lederjacke in den Raum. Er geht zu den Pissoirs und sieht die Frau, da lässt er die Hose zu. Er lächelt die Frau an, funkelt sie richtig an. Er erzählt und erzählt, und ich wüsste zu gerne, was der Charmeur zu erzählen hat, wo ihn die Frau doch gar nicht kennt. Er hebt seine Hand, um über

ihren Arm zu streichen, aber der ist mit dem Gummihandschuh bedeckt. Also steckt er seine Hand in die Hosentasche, holt ein silbernes Etui heraus und überreicht ihr eine Visitenkarte. Er zwinkert ihr dabei zu. Sie nimmt zwar die Karte entgegen, aber sie wird in ihren feuchten Handschuhen schmutzig. Der Mann geht wie ein Sieger weg, und ich frage mich, wieso er überhaupt in den Toilettenraum gekommen ist, wenn er sich doch gar nicht erleichtern musste. Kaum ist der Mann durch die Tür, wirft die Frau die Karte in den blauen Müllsack, der an ihrem Putzwagen baumelt.

Der Toilettenmann schielt immer wieder zu der Frau. Man sieht ihm an, dass er schon seit langem in sie verliebt ist. Er weiß, dass die Kunden der Frau zu nahe treten oder vor ihr weglaufen. Er will anders sein, aber wenn man sich jemandem nähern will, kann man nicht zugleich Distanz einhalten, und wenn man nicht die Distanz einhält, respektiert man den anderen nicht.

Ein Blumenverkäufer mit einem Arm voller Rosen kommt herein. Er fragt anscheinend, ob er den Stapel Blumen auf den Tisch legen kann, solange er auf die Toilette geht, und der Toilettenmann nickt. Der Blumenmann verschwindet eilig auf der Toilette. Als er wieder herauskommt, dreht sich sein Kopf immer wieder zu der Frau um. Er holt eine Rose vom Stapel und überreicht sie der Frau. Sie will lächeln, aber sie wirkt eher unsicher. Der Rosenmann deutet ihre Annahme der Blume als Signal für freie Fahrt und breitet freudig seine Arme aus, da dreht sie ihm den Rücken zu und scheuert, die Rose immer noch in den Händen, weiter die Pissoirs. Es sieht abstrus aus, wie die Rose dabei hin- und hergeschwenkt wird. Der Rosenmann lässt den Kopf hängen und geht weg.

Die Frau ist gleich fertig mit Putzen. Der Toilettenmann ist jetzt noch unruhiger. Ich weiß nicht, weswegen er so nervös ist, vielleicht hat er erfahren, dass heute ihr letzter Arbeitstag ist. Er blättert die Zeitung hin und her. Auf einer Seite bleibt sein Blick plötzlich haften, weil die Queen Handschuhe trägt. Natürlich trägt die Queen nicht die gelben Gummihandschuhe der Putzfrau. Die königlichen Handschuhe sind dünn wie Gardinenstoff und halten keinen Schmutz ab. Er schaut abwechselnd zu der Frau und zu der Queen. Sie haben viele Gemeinsamkeiten, stellt er fest. Auch die Queen ist sehr klein.

Mittlerweile ist die Rose ebenfalls im Müllsack gelandet. Sie streckt ihren Kopf heraus wie aus einer zu großen Vase. Ihr Rubinrot passt zu dem Kobaltblau der Abfalltüte.

Die Frau wäscht jetzt ihre Hände, nicht wirklich ihre Hände, denn das Wasser berührt ja nur die Gummihandschuhe. Sie lässt viel Wasser über die Handschuhe laufen, als sei das Gummi ihre Haut. Als sie sich umdreht, tropft das Wasser an ihren Gummifingern herunter und der Toilettenmann steht vor ihr. Er, der ihr noch nie einen Kussmund zugeworfen hat, der trotz der Ferne zuviel Nähe ist.

**Vita**

Geboren **1973** in Vietnam // Chinesischer Abstammung // Aufgewachsen in Herford // Lebt in Bielefeld // Studierte Germanistik und Philosophie // Hat in vielen unterschiedlichen Jobs gearbeitet u. a. als Nachtwache in der Psychiatrie, in der Pflege, Altenpflege, Betreuung, Gastronomie, als Lektoratsassistentin für Reiseliteratur **2007** erhielt sie den Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis der Robert-Bosch-Stiftung **2009** erhielt sie den Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler.

Veröffentlichungen

Roman ›Totalschaden‹, 2006, Reclam (2008 als Taschenbuchausgabe bei dtv) **Erzählungen (Auswahl)** ›Wartemenschen‹, 2005, in der Literaturzeitschrift Sterz, Thementausgabe: ›Glück‹ // ›Die Annäherung‹, 2005 in der Anthologie ›Männlichkeitsrituale. Handkuss und Verbeugung‹, 16. Würth-Literatur-Preis Vorwort von Ruth Klüger.

Er steht einen Meter vor ihr. Er rührt sich nicht. Auf den großen Bodenkacheln stehen seine Schuhe direkt hinter einem zentimeterdicken Strich, der eigentlich eine Fuge ist. Es ist nur eine Fuge, aber ihm ist klar, dass er sie nicht übertreten wird.

Der Frau ist das nicht klar. Sie sieht an ihm hoch, weil sie immer noch nicht weiß, was er will, und sie kann nichts entdecken. Kein Zwinkern, keine gehobenen Augenbrauen, kein Erröten, kein Grinsen, keine ausgebreiteten Gorilla-Arme. Sie sieht hinunter auf die Kachelfuge vor seinen Füßen, und sie fragt sich, ob dieser Strich eine Startlinie ist, über die er so schnell wie möglich rennen will, wenn nur das Signal kommt.

Er bleibt hinter der Linie, streckt ihr die Hände entgegen, aber es kann nicht sein, daß er ihr die Hand reichen will, das nasse Gummi berühren, das tropft und bestimmt nach Urinstein riecht. Trotzdem hebt sie den Handschuh. Wenn sie damit in Toiletten und Pissoirs greift, kann sie ihm auch die Hand geben. Er umfasst mit seinen Händen ihren Handschuh und krepelt ihn herunter, bis er auf den Boden fällt. Sie steht da mit einer nackten Hand, sie fühlt sich nackt.

Er nimmt nun ihre Hand, die noch ganz rot ist und schweißig von dem Handschuh.

Er beugt sich hinunter und küsst ihre Hand, nein, seine Lippen berühren ihre Haut gar nicht, er deutet den Kuss nur an und er lässt sie wieder los.

Laudatio für den Autor Thomas Melle

Thomas Melle schreibt Krebsliteratur. Das hört sich bedrohlicher an, als es zunächst gemeint ist. Denn der Krebs seiner Prosa sind die Wucherungen von Wörtern und Sätzen; der Krebs ist die Kühnheit seiner Metaphern; der Krebs meint die Vielzahl der Stile und Erzähltempi; und der Krebs ist bei ihm alles Ungestüme, Ungebändigte und Offene. Weil jener Krebs im Zentrum seines Erzählens steht, stellt Thomas Melle ihn auch direkt an den Anfang seines Debüts – also in den ersten Satz der ersten Erzählung des Bandes ›Raumforderung‹: »Ediths Wohnung hat Krebs« heißt es in ›Santo Luccic‹, »und die Metastasen treiben Plastikblumen, Goldherzen, Blumenkränze in die Ecken und Augenwinkel. Bunte Karzinome wuchern von allen Seiten in Richtung Fernseher.« Das klingt kaum bedrohlich, schon gar nicht lebensbedrohlich. Und in einer späteren Erzählung mit dem fast programmatischen Titel

»Wuchernde Netze« gesteht ein älterer Autor seinen »Hang zu Krebsmetaphern«, seine »Vorliebe für karzinogene Wortfelder«. Doch dabei bleibt es nicht. Kurz vor dem Ende steht die »Diagnose Kehlkopfkrebs« und plötzlich wird auf furchtbare Weise deutlich, warum die kurzen Kapitel dieses Textes rückwärts nummeriert sind und alles Erzählen wie ein finaler Countdown auf Null zuläuft. Das Ende des Textes wird zum Ende seines Erzählers.

Die Texte des gebürtigen Bonners Thomas Melle sind voll von Störungen und Verletzungen, in ihnen richtet sich die Verzweiflung ein und manchmal der Tod. Aber auch wenn Melle viel aus der Innenperspektive seiner Figuren erzählt und manches scheinbar autobiografischen Erfahrungen verdankt, so dominiert in den Texten nie Konstruktion und Reflexion, sondern die Anschaulichkeit. Selbst in so kleinen Beobachtungen wie dieser: »In der Stadt bleibt man erwachsen und entfremdet, in der Provinz schlittert man in Stimmungen und Gesten der Jugend

zurück.« Oder: »Trifft man bekannte Personen in fremder Umgebung, wirken sie zunächst vertrauter als sonst.«

Vieles erscheint dem Leser in diesen Debüt-Erzählungen sehr richtig, manches vielleicht exotisch und verstörend, einiges zumindest riskant. Aber es sind stets die Wucherungen, die den Leser weitertreiben, die die Figuren bedrängen und das Erzählte einer Wahrheit zutreiben, die es so nur in der Literatur geben kann. Und über all das legt sich jene traurige Erfahrung aus der Geschichte »Nachtschwimmen«: »Wir nehmen die Welt verzerrt wahr und täuschen uns ständig darüber hinweg.«

Der Erzähler Thomas Melle beeindruckt mit einem mutigen Debütwerk, das bei aller Experimentierfreude Souveränität und sprachliche Sicherheit atmet. In diesem Sinne ist »Raumforderung« auch ein Versprechen auf die Zukunft des Erzählers Thomas Melle.

Dinosaurier in Ägypten

Auszug

Hey! Licht suppt mir über die Wangen! Und farblose, grüne Ideen schlafen sozusagen wütend. Aber hey! Das ist nur der Schweiß, erstens. Und zweitens ist das nur der Traum. Denn träumen kann man durchaus in diesen blütenweißen, kragensteifen Laken. Gestern habe ich nach der Einnahme des Solian dieses Knarzen unter der Stirn gespürt, und es war das Schönste, die Augen zu schließen und mich dem Knistertraum hinzugeben. Die Neuronen haben in der Hirnrinde gesteppt wie Stroboskope. Jetzt aber brennt die Sonne afrikanisch, und Tropfen aus salzigem Licht sammeln sich an der Schläfe, werden fetter und fetter, bis sie lautlos zerplatzen und den Hals hinabkullern wie Brühe. Unter meinen Lidern ist es noch rot und abstrakt. Doch gleich wird sexy Nena mit der Tür auch meine Augen aufreißen, und ein Lichtschock wird alle Drüsen aufspringen lassen, und die Knospe des Tages kann im Zeitraffer erigieren. Hey, hey!

Noch ist es nicht soweit. Noch höre ich den Rollwagen mit den Frühstückstabletts vorbeischieppern, draußen vor der Tür. Das linke Vorderrad hakt. Man kennt das von Einkaufswagen im Supermarkt: Es nervt, aber gerade noch erträglich. Aus Trägheit tauscht man den lahmdenden, an den Nerven mehr noch als am Boden scharrenden Einkaufswagen nicht aus. Vor der Kasse erst merkt man, wie wohltuend eine Ruhe ist. So ist es auch mit dem Tablettwagen. Und meinem Tinnitus. Es ist gerade noch erträglich, und keiner tut etwas. Hey! Ich werde einen Antrag stellen. Und gleich nach dem Wiegen mit dem Oberarzt reden. Ich werde ihm sagen, wie unerträglich dieser Schwebezustand zwischen Erträglichkeit und Unerträglichkeit ist. Man müßte das bockige Rad nur austauschen, so wie man meinen Tinnitus nur behandeln müßte. Es gibt Lösungen. Andererseits – ich gelte schon jetzt als Ruhestörer. Ich will bestimmt nicht aufpassen. Die Narrenkappe steht mir nicht. Es ist eine Zwickmühle. Wie soll sich etwas ändern?

Am Kaffeespender sammeln sich meine Kollegen, zapfen Kaffee wie Bier in große Tassen und schlürfen ihn mit angeekelten Mienen. Wenigstens die Zigaretten schmecken wie immer, sagt die Knollennase. Die erste Zigarette am Tag schmeckt eh am besten, nicke ich. Siegfried kommt rüber, baut sich vor mir auf

wie eine Medieninstallation und blickt mir kalt ins Auge. Ich sage nichts, blicke nur gefaßt zurück. Schließlich schüttelt er erregt den Kopf, sabbert etwas, knallt seine Tasse in die Ecke und schlurft hektisch davon. Aber hey! So ist Siegfried. Er bleibt nie lange. Immer stottert er sich irgendwohin, schießt in rasendem Tempo mit Spucke eingeseifte Wörter hervor, die niemand versteht, geht weiter, irgendwohin, um dann irgendwoandershin zu gehen, heiße Empörung in den Augen, einen abgewetzten Tischtennisschläger in der Hand. Mit einem Pathos, wie es nur Irren und Schauspielern zusteht, knallt er jetzt seine Zimmertür zu. Man kann ihm nicht böse sein.

Stumpfe Messer kämpfen mit zähen Brötchen. Wir sitzen und essen ohne Worte. Die Plastikdecken auf den fünf Tischen quietschen leise. Als ich eine abgepackte Schmierkäsecke greifen möchte, spüre ich den Blick des paranoiden Kiffers auf meinem Handrücken. Er versucht, meine Bewegung zu fixieren, mit bloßer Gedankenkraft, und ich halte inne, um zu sehen, was passiert. Anstatt meiner Hand bewegt sich jetzt sein Blick, eine langbeinige Spinne, krabbelt meinen Arm hinauf, in mein Gesicht hinein, sucht die Augen, ein Netz zu spinnen, Eier zu legen. Schließlich verfängt sich mein Blick in seinem Auge, zappelt schwarzbraun in Wasserblau. Seit gestern ist er nicht gut auf mich zu sprechen. »Du«, druckste er nach dem Mittagessen rum, »rauchst du – Stoff?« Ich verneinte. »Sag, kannst du mir einen Gefallen tun?« Seine Augen surrten hin und her auf der Suche nach Kameras oder Abhörwanzen. Dann hielt er mir einen kleinen Urinbecher hin, Zoom und Autofokus: »Kannst du das hier vollmachen?« Ich verneinte. Er sah mich an, als würde er es persönlich nehmen.

Zu Recht! Denn ich habe eine Aversion gegen Kiffer. Ihr fader Holismus langweilt mich, und ihre nervtötende Aufdringlichkeit ist mir ein unerträglicher Affront. Krude Verschwörungstheorien sind meine Sache nicht. Ich bin Rationalist, verlasse mich auf meine Sinne, mein Gedächtnis und die Gabe der Kombination. Das reicht.

Hier ist nur Raum und keine Zeit. Und selbst Raum ist selten. Ich soll die Zeit totschlagen, wiewohl die Zeit ausgesperrt ist. Das Frühstück hat mir einen rechten Kick gegeben. Unbändige Kraft fließt durch meine Glieder, bis in den Penis hinein. Ich schaufle mich durch den Raum, über den Flur, der ein speckiger Marmortunnel ist. Es scheint, als gäbe es immer jemanden, der diesen dunklen Gang auf und ab geht, um dem Stillstand ein wenig Bewegung abzutrotzen, um den Beinen Freiheit vorzutäuschen und den Raum in Zeit breitzutreten. Oft gehen mehrere Patienten gleichzeitig, in je eigenem Rhythmus und Tempo, kreuzen sich immer wieder ohne Blick für den anderen. Ich selbst bin diesen Gang letztens vier ganze Tage lang auf und ab gewandelt, immer wieder, bis ich mir wie eine Hülse vorkam, ein ausgelutschter Rest von Mensch. Endlich wurde ich müde. In diesen vier Tagen ständigen Gehens traf ich am häufigsten auf

Siegfried und den betenden Araber, den alle ›Habibik‹ nennen, weil er alle ›Habibik‹ nennt. Ein schwächtiges Wiesel, trippelt er barfuß mit behenden Schritten über den kalten Stein, ohne von seinem in Gold eingefaßten Koran aufzublicken. Er scheint keine Welt außerhalb der Buchstaben zu kennen. Die Buchstaben sind ihm alle Welt. Ich beneide ihn darum, denn bei mir ist das genaue Gegenteil der Fall: Mir ist alle Welt nur noch Buchstabe. Alles bedeutet alles. Könnte man unsere Sichtweisen miteinander verkoppeln, gäbe das gewiß den schönsten Schmerz im Weltverlust.

Im Raucherzimmer ist der Wahn zum Schneiden dick. An den Wänden hängen Kreidetafeln, auf denen Striche und Kreise Frauenkörper (im Geist eines Grundschuljungen) imitieren. Drei vergilbte Gestalten sitzen am Tisch. Es sind Kant, Anal und Soldati.

Kant will Schach spielen. Sein Teiggesicht leuchtet auf, als ich mich auf den freien Platz ihm gegenüber setze. Zwanghaft wippt er vor und zurück und zieht im selben Rhythmus an seiner nassen Zigarette. Er hat das Holzbein ausgezogen und reibt sich den Kniestumpf mit Spucke ein. Ich schnorre ihm eine Zigarette ab, um mir rauchend den Gestank aus der Holzbeinschale vom Leibe zu halten. Als ich den ersten Bauern bewege, bleckt Kant freudig die Zähne. Seine Mundhöhle gleicht einem jüdischen Friedhof: Bröcklig und von bunten Steinen besetzt, wachsen die Zähne in alle Himmelsrichtungen, und Epitaphe aus Karies haben sich in die grauen Oberflächen gekerbt. Kant grinst und kontert mit dem Pferd, das unmotiviert über die geschlossene Reihe aus Bauern springt und auf das zerkratzte Holz aufsetzt, hart und sinnlos.

Anal beobachtet uns. Während die Augen des paranoiden Kiffers hell und harmlos wie Teiche sind, bergen die Augen Anals wahre Hitlerbulben: große, glasklare Murmeln aus purem, blauem Wahn. Anal ist der einzige Mensch in dieser Geschlossenen, dem ich einen Mord zutrauen würde. In diesem Sinne ist er mein Gegenspieler. Gleichzeitig ist er eine Art Zerrspiegel für mich. Sehe ich ihn, sehe ich die Fratze meiner selbst und erschrecke. Unsere Denkweisen ähneln einander. Ständig scannen wir die Worte des anderen ab wie Strichcodes. Grell die Displays im Kopf, wenn wir unsere Gedankenkriege führen. Auf konventionelle Weise reden wir nur noch selten. Und dennoch: Er hat unrecht. Reinkarnation und Gedankenübertragung sind neblige Behelfstheoreme, die nichts erklären. Es gibt keine Seelenwanderung und keine Feinstofflichkeit, es gibt keine Anrufe aus dem Jenseits und keinen Engelskontakt. Es gibt nur die Hysterie des Weltgeistes, die in einem Unfall kulminierte, dessen Opfer und Symbol ich bin. Mehr gibt es nicht.

Wie zum Widerspruch springt Anal auf. Nickend, fast headbangend nimmt er die Kreide, deutet auf mich und schreibt grinsend einen Satz an die Tafel: Es steht noch nicht fest, wer von uns beiden der Hitler ist, lieber Jesus! Dann verschwindet er mit einem Grunzen.



Vita

Thomas Melle, 1975 in Bonn geboren, lebt in Berlin.

Studium der Komparatistik und Philosophie in Tübingen, Austin, USA, und Berlin.

Schreibt Prosa und Theaterstücke und übersetzt aus dem Amerikanischen ›Huren für Gloria‹, 2006 und ›Hobo Blues‹, 2009 von William T. Vollmann

Stipendien/Preise (Auswahl)

1998–2001
Stipendium der Studienstiftung

2006
LCB-Prosawerkstatt

2007
Autorenstipendium der Peter-Suhrkamp-Stiftung

Aufenthalt im Künstlerdorf Schöppingen

2008
Förderpreis zum Bremer Literaturpreis 2008 für den Erzählungsband ›Raumforderung‹, 2007, im selben Jahr Publikumspreis des Autorenfestivals ›Gimme Shelter‹ in Düsseldorf für das Theaterstück ›Partner‹

2009
Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler.

Uraufführungen

2004
›Vier Millionen Türen‹, Berlin, zusammen mit Martin Heckmanns

2006
›Haus zur Sonne‹, Erlangen

2007
›Licht frei Haus‹, Karlsruhe

2008
›Schmutzige Schöpfung‹, Jena

> musik

alexej gorlatch



»Ein grandioser Auftritt [...] Berückend sein nuanciertes, weiträumiges Spiel in der Sonate Nr. 28, und ins Zauberreich der musikalischen Poesie entführte er mit Schumanns Fantasiestücken.«

Mathias Nofze, General-Anzeiger Bonn, 10.12.2007

Laudatio für den Pianisten Alexej Gorlatch

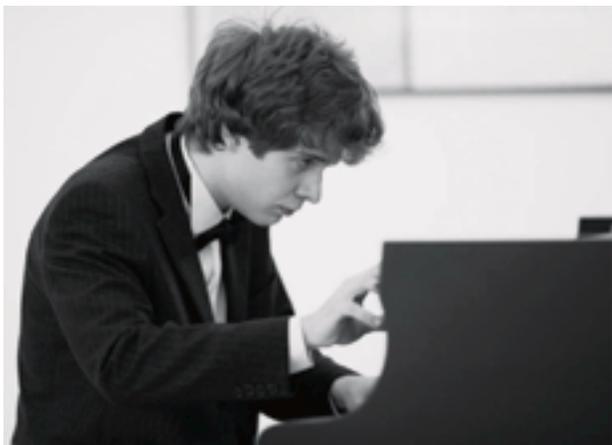
Wer Alexej Gorlatch sieht und zugleich am Klavier hört, dem fällt es nicht immer leicht, das Bild und die Musik zusammenzubringen. Man sieht einen jungen Künstler und erwartet vielleicht ein stürmisches, vielleicht ein suchendes Spiel. Doch man erwartet kaum diese Souveränität einer persönlichen Interpretation. Auch nicht unbedingt die abgeklärte Sensibilität seines Anschlags.

Vielleicht hat der eine oder andere von Ihnen einmal das Vergnügen gehabt, Präludium und Fuge in cis-Moll von Johann Sebastian Bach durch die Finger Alexej Gorlatchs zu erleben, ein Werk, das er gerne öffentlich spielt. Gorlatch legt das Präludium als feingliedriges Gewebe an. Konzentriert lässt er das Thema des Präludiums im gebrochenen cis-Moll-Dreiklang aufsteigen und verwebt dann die drei Stimmen zu einem immer dichterem Geflecht. Mit

der Fuge bricht dann eine furiose Kontrapunktik über den Hörer herein und dieser erahnt, dass Gorlatch technische Probleme nicht zu kennen scheint.

Gorlatchs besondere Stärke ist die Interpretation der Sonaten Ludwig van Beethovens. Er erliegt nicht der Versuchung, hier mit einem unbedingt originellen Zugriff aufzufallen, um sich von der Million an Interpretationsvorläufern abzusetzen. Er durchlebt ohne jede Ironie mit einer souveränen Ernsthaftigkeit jede Fassade der Beethovenschen Architektonik. Man höre nur Gorlatchs Interpretation von Beethovens Sonate in A-Dur Op. 101 – »mit innigster Empfindung«, wie Beethoven es vorschreibt.

Die Jury ist davon überzeugt, dass der 1988 in Kiew geborene Pianist, der im Alter von drei Jahren nach Deutschland kam, seinen Weg auf den internationalen Konzertpodien machen wird. Diesen Weg etwas zu erleichtern, kann dieser Preis hoffentlich bewirken.



< Foto: Deutscher Musikwettbewerb / Michael Haring

> Der 1. Preis der Dublin International Piano Competition 2009 aus den Händen der Staatspräsidentin von Irland, Mary McAleese
Foto: Independent Newspaper, IE



^ Nach dem Orchesterfinale beim Deutschen Musikwettbewerb 2008 (1. Preis) mit dem Dirigenten Daniel Raiskin
Foto: Deutscher Musikwettbewerb / Michael Haring

< 3. Klavierkonzert von Beethoven mit Tokyo Symphony Orchestra bei der Hamamatsu International Piano Competition 2006 – 1. Preis
Foto: Chopin Magazin, JP



Vita

Alexej Gorlatch wurde **1988** in Kiew, UA, geboren und lebt seit **1991** in Deutschland // Seinen ersten Klavierunterricht erhielt er mit 7 Jahren an der Musikschule Passau bei E.G. Georgiew // Bereits mit 12 Jahren wurde er Jungstudent an der Universität der Künste Berlin bei Prof. M. Hughes und seit **2002** an der Hochschule für Musik und Theater Hannover bei Prof. K.-H. Kämmerling // Nach dem Abitur **2007** setzte er sein Musikstudium in Hannover fort. 35

Preise

Alexej Gorlatch hat zwei der renommiertesten internationalen Klavierwettbewerbe gewonnen – die »AXA Dublin Competition« 2009 und die »Hamamatsu Competition« 2006. In diesen Wettbewerben bekam er auch Sonderpreise für die beste Interpretation zeitgenössischer Werke. Zu seinen großen Erfolgen gehören auch der 2. Preis der »Seoul Music Competition« 2008 und ein Diplom des Halbfinalisten der weltberühmten »Chopin Piano Competition« 2005 in Warschau. Bei dem Internationalen Beethoven-Wettbewerb in Bonn 2007 wurde Alexej Gorlatch mit dem Publikums-Favoritenpreis ausgezeichnet. Im Deutschen Musikwettbewerb 2008 erhielt er den begehrten »Deutschen Musikpreis«. Damit gehörte zum ersten Mal seit 15 Jahren wieder ein Pianist zu den Preisträgern dieses Wettbewerbs.

Alexej Gorlatch gewann die ersten Preise beim Internationalen August-Everding-Musikwettbewerb in München und beim Beethoven-Klavierwettbewerb Richard Laugs in Mannheim. Im Jahr 2009 erhielt er den Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler.

Auftritte

Wettbewerbsfolge brachten Alexej Gorlatch eine Reihe internationaler Auftritte mit sich, unter anderem Recitals in der Carnegie Hall (New York, USA), in der Salle Alfred Cortot (Paris, FR) und der Kioi Hall (Tokio, JP), Konzerttourneen durch Japan und Südafrika, Konzerte im Rahmen des International Chopin Piano Festivals in Polen, der Internationalen Festspiele »Europäische Wochen« sowie des Schleswig-Holstein Musikfestivals, des Braunschweiger Classix-

Festivals und vielen anderen Veranstaltungen dieser Art. Er musizierte mit vielen renommierten Orchestern, darunter mit den besten Großorchestern Japans: NHK, Tokyo Symphony Orchestra und Nagoya Philharmonic Orchestra sowie mit dem Nationalen Akademischen Staatsorchester der Ukraine, der Südwestdeutschen Philharmonie, den Bochumer Symphonikern, der Mitteldeutschen Kammerphilharmonie und mit anderen Orchestern.

Pressestimmen (Auswahl)

»Höchste Konzentration und tiefste innere Versenkung [...] so bedrängend intensiv, dass die Kontraste zwischen der bohrender Motorik und zerbrechlichen Liedhaftigkeit wahre Schauer über den Rücken jagen [...] Diabolisches Timing [...] erstaunlich grenzenlos [...] – fast schon sakral

wirkt es, als wäre der Hörer mitten in einer mächtigen Kathedrale.«

Stephan Pieper, Marler Zeitung

»A remarkably talented 19-year-old pianist [...] Mr. Gorlatch played with finesse and maturity that belied his youth [...] With Chopin's Op. 10 Études Mr. Gorlatch demonstrated his prizewinning technique while remaining expressive and musical. A heartfelt, dignified, soulful performance.«

Vivien Schweitzer

New York Times, 06.04.2007

»Der Künstler bot Klavierspiel von überwältigender Präsenz und faszinierender Sogkraft. [...] ein fabelhaftes Gespür für Zusammenhänge und ein entschiedener Gestaltungswille. Und nicht anders als grandios muss man die Wiedergabe der Beethovenischen As-Dur-Sonate op.110 bezeichnen.«

Mathias Nofze,

General-Anzeiger Bonn, 06.12.2007

Laudatio für den Jazz-Pianisten

Bruno Böhmer Camacho

»Ein Emigrant weiß, dass seine Identität sein wertvollstes Erbe ist. Wenn man in eine neue Kultur eintaucht, lernt man so viel und versteht gleichzeitig, dass man noch einen langen Weg zurücklegen muss. Wenn man den Weg geht, entdeckt man Tag für Tag die Wunder und Schätze dieser Welt. Aber wirklich zu einem Ort zu gehören, sich nach den Geschmäckern und Gerüchen des Ortes zu sehnen, einen Zugang zur traditionellen Musik zu haben und die verborgensten Landschaften in der Erinnerung wieder zu besuchen. Zu wissen, dass all dies zu einem selbst gehört, kein Zweifel, ist das beste Vermächtnis, der größte Schatz, den man von seinen Vorfahren erhalten kann.

Es ist unsere Verantwortung, dieses wertvolle Erbe zu hegen und zu schützen, das unseren eigenen Nachkommen Kraft, Wohlergehen und Sicherheit bringen wird.«

Erstaunliche Worte für einen jungen Musiker. Doch Bruno Böhmer Camacho weiß, wovon er spricht. Mit 17 Jahren hat er seine Heimat Kolumbien verlassen, um in Deutschland zu studieren. Sein Bekenntnis zur

Tradition, zu seinen Wurzeln hat er im Booklet seiner CD ›Herencias‹ – ›Vermächtnisse‹ festgehalten. Zu diesen musikalischen Vermächtnissen gehören die Kompositionen seines Großvaters Angel Maria Camacho y Cano, mit denen er aufgewachsen ist. Auf ›Herencias‹ spielt er drei typisch südamerikanische Stücke seines Großvaters, kleidet sie allerdings vorsichtig in ein moderneres Gewand. Auch den Duke Ellington Titel ›Caravan‹ hat Bruno Böhmer Camacho für die CD ausgewählt – ein Tribut an einen großen amerikanischen Jazzmusiker. Doch er begnügt sich nicht damit, einen berühmten Jazz-Standard einfach nachzuspielen, sondern geht frei mit der Vorlage um und bringt zahlreiche originelle Ideen mit ein.

Die eigenen Kompositionen auf ›Herencias‹ hinterlassen jedoch einen viel stärkeren Eindruck. Melodisch, fantasiereich, äußerst feinfühlig, kraftvoll, virtuos und temporeich – eine spannende, sehr eigenständige Art des modernen Jazz. Ein klassisches Klaviertrio mit sensibel eingesetztem E-Bass statt Kontrabass, was dem Ganzen eine besondere Note verleiht. Juan Camilo Villa heißt der Bassist und Rodrigo Villalón der Schlagzeuger. Beide spielen mit Bruno Böhmer Camacho seit der Schulzeit zusammen

»Der 23-Jährige Bruno Böhmer ist reif, sich zwischen Omar Sosa und Ramón Valle einzureihen. Latin-Jazz zum Aufhörchen!«

Rolling Stones Magazine

37

und das hört man am perfekten Zusammenspiel. »Herencias« ist von Bruno Böhmer Chamachos brillantem Klavierspiel geprägt und das zeichnet sich vor allem durch einen sehr feinen, differenzierten Anschlag aus. Bruno Böhmer Camacho und seine Musikerkollegen zeigen enorme Spielfreude, Originalität und außergewöhnliches Können, was dem Trio bereits internationalen Erfolg einbrachte.

Bruno Böhmer Camacho wurde die Musik in die deutsch-kolumbianische Wiege gelegt. Der Vater ist Deutscher, seine Mutter die kolumbianische Konzertpianistin Lyra Mercedes Camacho, der bereits erwähnte Großvater der bekannte Komponist Angel Maria Camacho y Cano, ein Förderer der karibischen Folklore.

Schon früh begann Bruno Böhmer Camacho Klavier zu spielen. Mit 7 Jahren nahm er Unterricht bei Professor Günther Renz, einem Pianisten, bei dem er auch in Harmonielehre, Komposition und Arrangement ausgebildet wurde.

Gerade 9 Jahre alt, gründete Bruno Böhmer Camacho mit befreundeten Musikern die Jazzgruppe »Latin Sampling«, die bald zu verschiedenen Festivals in Südamerika eingeladen wurde. Verblüffend, dass eine Schulband so lange existiert, denn die

musikalischen Freundschaften halten bis heute. Die ganze Band kam mit Bruno Böhmer nach Deutschland. 2002 gewann »Latin Sampling« in Bonn beim Wettbewerb »Jugend jazzt« einen Preis für die beste Jazzgruppe.

Mit 17 Jahren begann Bruno Böhmer Camacho an der Folkwang Hochschule in Essen zu studieren. Seine Lehrer waren Thomas Hufschmidt, Peter Herborn und Peter Walter.

Gleich zweimal erhielt er den Folkwang Preis in der Sparte »Jazz«, 2006 und 2008.

Ein Stipendium ermöglicht ihm derzeit ein Studium an der Berklee College of Music in Boston.

Thomas Hufschmidt, bei dem Bruno Böhmer Camacho fünf Semester studierte, meint, er habe noch nie einen so inspirierenden Studenten gehabt. Er lobt die gute Zusammenarbeit, denn Bruno Böhmer Camacho sei trotz seiner großen Begabung immer bodenständig geblieben und verfüge über eine spontane Intelligenz, die mit Humor gepaart sei. Die deutsch-kolumbianischen Pole, einerseits das Temperament, andererseits das Rationale, Zuverlässige und gut Organisierte, gingen bei Bruno Böhmer eine ideale Verbindung ein.



38





Vita

Trotz seines jungen Alters hat sich Bruno Böhmer Camacho als einer der hervorragendsten Pianisten in der ›Latin-Musikszene‹ in Deutschland hervorgetan.

Er ist Enkel des anerkannten kolumbianischen Komponisten und Förderers der karibischen Folklore, Angel Maria Camacho y Cano.

Schon in frühen Jahren hatte er, unter Einleitung seiner Mutter, der Pianistin Lyra Mercedes Camacho, seinen ersten Kontakt mit dem Klavier und anderen Instrumenten.

Im Alter von 7 Jahren begann Bruno Böhmer Camacho seine Ausbildung unter der Leitung des deutschen Klavier-

lehrers Prof. Günther Renz, bei dem er auch Unterricht in klassischer Harmonielehre, Komposition und Arrangement bekam.

Schon im Alter von 9 Jahren führte er die Jazzgruppe ›Latin Sampling‹ an, die an verschiedenen bedeutenden Jazzfestivals wie Fesujazz, Sierra Mar y Jazz und dem internationalen Barranquijazz teilnahm.

Im Rahmen des ›Jugend jazzt‹-Festivals in Bonn wurde das junge Quintett im Jahre 2002 mit dem Preis für beste Jugendjazz-Gruppe Europas prämiert.

Mit 17 Jahren nahm Bruno Böhmer Camacho sein Musikstudium an der Folkwang-Hochschule (Ruhruniversität

Essen) auf, mit Klavier als Hauptinstrument unter der Anleitung großer Meister wie Peter Herborn, Thomas Hufschmidt und Peter Walter. Im Mai 2006 wurde Bruno Böhmer Camacho als bester Jazzmusikstudent mit dem ›Folkwang Preis‹ ausgezeichnet.

Im gleichen Jahr gründete Bruno Böhmer Camacho zusammen mit einem Mitglied der Band ›Latin Sampling‹ und dem ecuadorianischen Produzenten und Toningenieur Daniel Orejuela Flores die Produktionsfirma ALLÀ, mit der er sein erstes Album, ›Secrets‹ veröffentlichte.

2008 erlangt Böhmer ein Vollstipendium für das Berklee College of Music in Boston, USA.

Im Jahr 2009 erhielt er den Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler.

Pressestimmen (Auswahl)

»Der Tastengewaltige Tausendasse setzt sein pianistisches Feuerwerk geschmackssicher ein. Dennoch ist das Album ruhiger und intimer als die zahlreichen Trio-Alben der letzten Zeit geraten.«

Piano News

»Bruno Böhmer Camacho, Juan Camilo Villa und Rodrigo Villalón zelebrieren auf der CD ›Herencias‹ Triomusik der Extraklasse. Es macht unglaublichen Spaß diesen drei Ausnahmemusikern zuzuhören. Kompliment!«

Wolfgang Hafner

> theater

ben j. riebe



Laudatio für den Choreografen Ben J. Riepe

Willkommen im Kabinett der Mitternachtsgestalten, der verstörten Märchenfiguren und Triebtäter! In Ben J. Riepes ›Labyrinth‹ trifft man einen Meister Coppelius auf Stöckelschuhen, einen Conférencier, der sich als Raubtier gebärdet oder ein Rumpelstilzchen mit Reibeisenstimme. Mit seiner Performance-Serie in fünf Bildern ›Liebe Tod und Teufel – Aktion: Üben Schönheit zu sehen‹ hat Ben J. Riepe eine Kunstwelt geschaffen, die sein Verständnis von Ästhetik eindrucksvoll in Szene setzt: Schöne Körper in »teuflisch schöner Verpackung« (Riepe), die ihre Makellosigkeit selbst demontieren – durch landläufig als abstoßend empfundenen Verhalten. Eiskalt grinst da Riepes Humor, wenn er seine erotisch aufgeladenen Figuren an Abgründe führt und ihre äußerliche Sterilität beschmutzt.

Mit seinen von der bildenden Kunst inspirierten Performances, angesiedelt zwischen Tanztheater und Installation, schafft Ben J. Riepe theatrale Erlebnisse. Raum und Zeit arrangiert er im Sinne von Bewußtseinszuständen unserer Zeit. Sympathisch macht ihn, dass er über seine Bildwelten, die sich so formstrenge wie verrätselt geben, ein selbstironisches Lächeln legt.

Mit seinen Phantasmagorien will der gebürtige Wittener nicht intellektualisieren, sondern den

Zuschauer emotional ansprechen. Im schönsten Fall, so formuliert es Riepe selbst, habe er einen »inneren Schatz« mit auf den Weg zu geben.

Ben J. Riepe studierte Tanz und Choreografie an der Folkwang Hochschule in Essen. Er war ein gefragter Tänzer und als Gast immer wieder bei Pina Bauschs Wuppertaler Tanztheater u.a. in ›Frühlingsopfer‹ zu sehen. Der Wahl-Düsseldorfer tanzte auch anderswo. Seine Zeit bei VA Wölfl hinterließ allerdings ästhetisch den stärksten Eindruck auf den jungen Choreografen. Längst hat er sich von Wölfl emanzipiert und ein eigenes Idiom entwickelt.

Ben J. Riepe lässt die Kunst tanzen. Anregungen holt er sich in der Literatur, in Kunstbüchern, in Museen. Die bildende Kunst interessiert ihn mehr als die darstellende, da er sie für weiter entwickelt hält. Auf der Bühne aber fließen Tanz und bildende Kunst wunderbar ineinander: die lebenden Skulpturen, die gemeißelte Spröde der Bilder, das präzise Lichtdesign und dann die reduzierte Bewegung, die eine Szene zuspitzen oder brechen kann.

Seit ›Happy End – dealing night again‹ (2007) tourt Ben J. Riepe bereits international, das Goethe-Institut schickte ihn nach Mexiko. Und er wird es auch noch weiter schaffen.

> Liebe, Tod und Teufel –
Bild 5: Das Labyrinth
tanzhaus nrw, Düsseldorf
Premiere: 12.03.2009
Foto: Ursula Kaufmann





**Liebe, Tod und Teufel –
Bild 1: Das Schachbrettzimmer**
tanzhaus nrw, Düsseldorf
Premiere: 17.04.2008
Foto: Ursula Kaufmann



amour espace
tanzhaus nrw, Düsseldorf
Premiere: 05.09.2007
Foto: Ursula Kaufmann

<> **Liebe, Tod und Teufel –
Bild 5: Das Labyrinth**
tanzhaus nrw, Düsseldorf
Premiere: 12.03.2009
Foto: Ursula Kaufmann





**Liebe, Tod und Teufel –
Bild 2: Der Schwarze Raum**
's Hertogenbosch, NL
Premiere: 13.08.2008
Foto: Ursula Kaufmann



**Liebe, Tod und Teufel –
Bild 4: Der Weiße Raum**
Schwankhalle Bremen
Premiere: 14.11.2008
Foto: Ursula Kaufmann



**Liebe, Tod und Teufel –
Bild 1: Das Schachbrettzimmer**
tanzhaus nrw, Düsseldorf
Premiere: 17.04.2008
Foto: Ursula Kaufmann



Vita

Ben J. Rieke studierte Tanz und Choreografie an der Essener Folkwang Hochschule. Er arbeitete bei »Neuer Tanz« in Düsseldorf und als Gasttänzer im Ensemble von Pina Bausch im Wuppertaler Tanztheater. Bereits während seines Postgraduierten-Studiums für Choreografie machte er mit eigenen Stücken auf sich aufmerksam. Die Ben J. Rieke Kompanie besteht seit 2004 und umfasst heute ein dreizehnköpfiges Team.

Darüber hinaus wirkte Ben J. Rieke im In- und Ausland in Workshops und Seminaren als Dozent in der Erwachsenenbildung und als Lehrer für

Kinder und Jugendliche. Im Herbst 2007 betreute Ben J. Rieke eine zeitgenössische Tanzproduktion mit malaysischen Künstlern im Auftrag des Goethe-Institutes in Kuala Lumpur.

Eine Jury der Tanzplattform Deutschland wählte ihn zu einem der wichtigsten 50 deutschen Choreographen. In diesem Rahmen wurde ein Künstlerportrait über Ben J. Rieke in der Broschüre der Tanzplattform und auf der Internetseite des Goethe-Instituts veröffentlicht.

Ben J. Rieke ist Teil des vom tanzhaus nrw initiierten »Chin-A-Moves Projektes«, einer groß angelegte Kooperation von chinesischen und

europäischen Künstlern. Im Mai 2008 nahm er in China an der Tagung zum choreographischen Austausch teil und zeigte im September 2008 eine seiner Produktionen in Shanghai und Peking.

In 2009 wurde der Düsseldorfer Choreograph als einer von 4 Tanzschaffenden für die sogenannte Spitzenförderung des Landes NRW (dreijährige Grundförderung) ausgewählt. Im ersten Halbjahr 2009 erarbeitete er als Gastchoreograph ein Stück mit dem Folkwang Tanzstudio.

Im Jahr 2009 erhielt er den Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler.

elisabeth stöppler

Laudatio für die Regisseurin Elisabeth Stöppler

Elisabeth Stöppler hat den meisten der Kolleginnen und Kollegen ihrer Generation eine Kompetenz voraus: Sie kann ganz aus der Musik heraus inszenieren. Denn sie ist nicht wie viele Regiebegabungen übers Sprechtheater zur Oper gekommen, sondern von der Musik übers Theater zum Musiktheater. Das merkt man ihrer Arbeit sehr deutlich an, denn sie bezieht ihre bezwingende Kraft vor allem aus ihrer musikalischen Sensibilität und ihrer Begabung, aus der Musik eine intensive Spannung zu aufzubauen, die ihren Figuren eine hohe psychologische Plausibilität verleiht.

Elisabeth Stöppler wurde 1977 in Hannover geboren und begann noch in der Schulzeit ein Klavierstudium an der Musikhochschule Hannover. Die Fähigkeit, analytisch und strukturiert zu hören und mit selbstverständlicher Sicherheit musikalische Subtexte aufzuspüren, rührt wohl daher.

Doch auch die Bühne lockte: In Rom besuchte sie eine Schauspielschule und studierte anschließend

in Hamburg Musiktheaterregie bei Götz Friedrich und Peter Konwitschny. Schon während ihres Studiums war sie ständige Regieassistentin des Schauspiel- und Opernregisseurs Johannes Schaaf und begleitete ihn unter anderem an De Nederlandse Oper Amsterdam und das Aalto-Theater Essen. Auch mit dem Regie-Wunderknaben Stefan Herheim arbeitete sie als Assistentin zusammen. Doch von keinem dieser Regie-Alphatiere hat sie die Handschrift übernommen, wohl aber das Handwerk.

Bereits seit 2003 inszeniert Elisabeth Stöppler selbst am Musiktheater. Stationen waren unter anderem die Sächsische Staatsoper Dresden (»Das Kind und die Zauberdinge« von Maurice Ravel), die Hamburgische Staatsoper, das Tiroler Landestheater Innsbruck und das Landestheater Linz. An den Städtischen Bühnen Osnabrück kam 2006 unter ihrer Regie »Jenufa« von Leos Janáček heraus. Mehrfach arbeitete sie am Oldenburgischen Staatstheater und inszenierte dort »Orphée« von Christoph Willibald Gluck, »La Traviata« von Giuseppe Verdi und »Werther« von Jules Massenet, sowie in der vergan-



genen Spielzeit Wolfgang Amadeus Mozarts ›Die Zauberflöte‹ an der Staatsoper Hannover. Der ›Traviata‹ attestierte man »sehr stringente Personführung mit [...] bewundernswerter Musikalität und seelischer Spannkraft«, »szenischen Einfallsreichtum« und »Beherrztheit« ihrer Hannoveraner ›Zauberflöte‹.

Mit Benjamin Brittens ›Peter Grimes‹ hat sie im Frühjahr erstmals am Musiktheater im Revier in Gelsenkirchen gearbeitet und mit diesem ungemein packenden Abend ungeteilte Begeisterung ausgelöst. Schnörkellos und realistisch verweigert sie sich pittoresker Meeresromantik ebenso wie grobmäschiger Seemanns-Folklore. In nüchterner Sperrmüll-Tristesse lungern die Fischerdorf-Bewohner wie heutige Hartz-IV-Anwärter herum, doch in der Lähmung lauert Gewalt. Peter Grimes ist bei Elisabeth Stöppler ein Bruder Wozzecks und eine zutiefst ambivalente Figur, deren Schuld bis zuletzt offen bleibt. Hat er tatsächlich die beiden Jungen auf dem Gewissen, die unter ungeklärten Umständen als seine Gehilfen bei stürmischem Fischfang starben?

Ist er Täter oder war er selbst Opfer? War es Missbrauch, und wenn ja, welcher Art?

Elisabeth Stöppler Regie schafft es, Benjamin Brittens Oper wie einen Krimi zu erzählen und parallel zu den düster sich auftürmenden Gewissheiten und Feindbildern auf der Bühne die Gewissheiten im Zuschauerraum kontinuierlich schwinden zu lassen. Grimes ist ein Sonderling, mit dem man zunächst sympathisiert, in dem aber immer wieder erschreckende, wie abgespaltene Aggressionen aufblitzen. Darin verdichtet Grimes jedoch nur, was jeder der vereinzelt Einsamen im Fischerdorf mit sich herumträgt und Elisabeth Stöppler von grandios herausarbeitet wird. Auch im meisterhaft choreografierten Chor gelingt es ihr prägnante Typen zu zeichnen, die sich zur »Peter Grimes!« brüllenden Meute zusammenrotten und den negativen Helden schließlich in den Tod treiben.



Benjamin Britten:
Peter Grimes
 Musiktheater im Revier
 Gelsenkirchen, 2009
 Foto: Pedro Malinowski

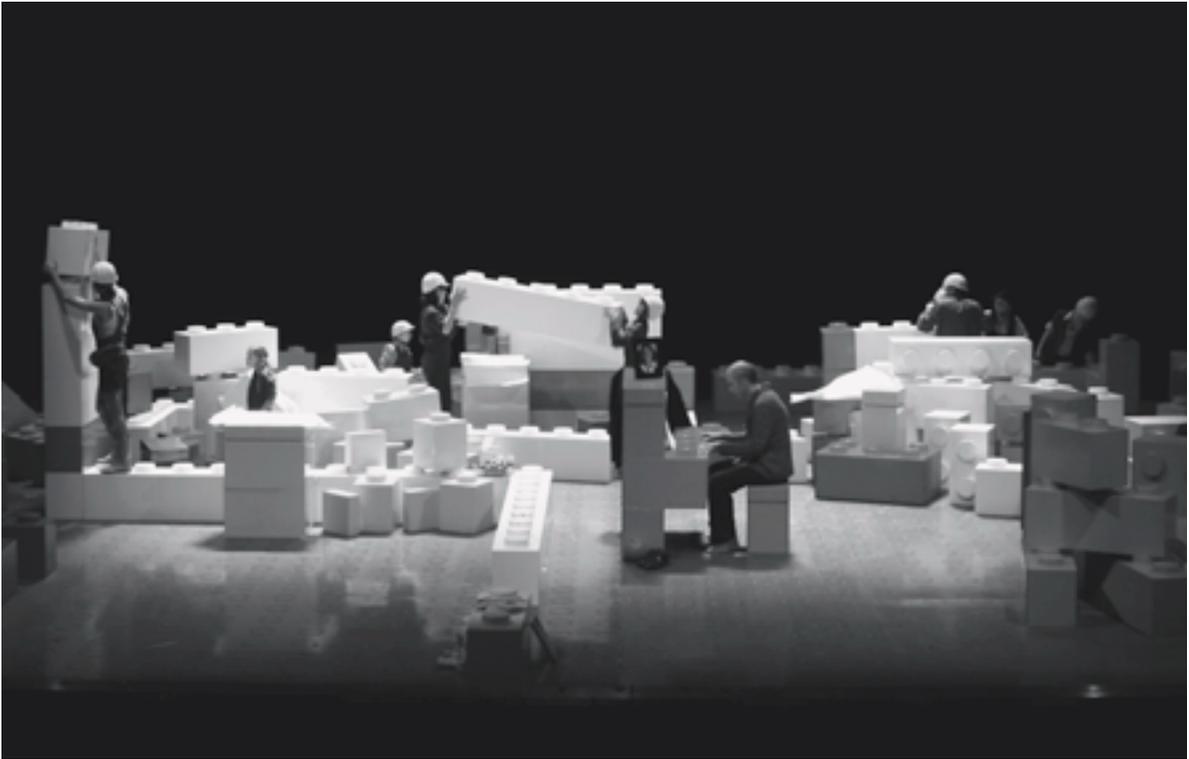


> **Christoph Willibald Gluck:**
Orphée
 Oldenburgisches
 Staatstheater, 2007
 Foto: Andreas J. Etter



Benjamin Britten:
Peter Grimes
Musiktheater im Revier
Gelsenkirchen, 2009
Foto: Pedro Malinowski





Jules Massenet: Werther
 Oldenburgisches
 Staatstheater, 2008
 Foto: Hans Jörg Michel



> **Wolfgang Amadeus Mozart:**
Die Zauberflöte
 Staatsoper Hannover,
 2008
 Foto: Thomas M. Jauk

**Vita**

Elisabeth Stöppler, geboren **1977** in Hannover, studierte Klavier an der Musikhochschule Hannover, Schauspiel in Rom und Musiktheater-Regie in Hamburg (u.a. bei Götz Friedrich und Peter Konwitschny) // Seit **2003** ist Elisabeth Stöppler als freie Regisseurin tätig. Sie inszenierte an der Sächsischen Staatsoper Dresden, der Hamburgischen Staatsoper, am Tiroler Landestheater Innsbruck, dem Landestheater Linz und den Städtischen Bühnen Osnabrück. Mehrfach arbeitete sie am Staatstheater Oldenburg und an der Staatsoper Hannover // **2009** inszenierte Elisabeth Stöppler am Musiktheater im Revier Gelsenkirchen »Peter Grimes« von Benjamin Britten. Diese Inszenierung wurde bei der Kritikerumfrage NRW zur »Musiktheaterproduktion des Jahres« gewählt // In der aktuellen Spielzeit wird sie den mit »Peter Grimes« begonnenen Gelsenkirchener Benjamin-Britten-Zyklus »Trilogie der Außenseiter« mit den Opern »Gloriana« und »Billy Budd« (**2011**) fortsetzen. Im Jahr 2009 erhielt sie den Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler.



> film

anna ditges



Laudatio für die Filmemacherin Anna Ditges:

»Ich will Dich – Begegnungen mit Hilde Domin«

Das Kinodebüt der gebürtigen Bonnerin und Absolventin der Kunsthochschule für Medien in Köln ist ein für das Genre des Dokumentarfilms außergewöhnlich subjektiv erzählter Film. Sein vielschichtiger und offener Aufbau erlaubt daher durchaus gegensätzliche Rezeptionshaltungen, die am Ende aber doch eines gemein haben: eine intensive Emotionalität.

Zunächst gestaltet Anna Ditges ihren Film als gängiges filmisches Porträt der 95-jährigen Dichterin Hilde Domin. Mit Hilfe üblicher Mittel wie Interviews, Footagematerial und im Off eingesprochener Gedichte erfahren wir vom Leben und Schaffen der lebenswerten und unbeugsamen Protagonistin. Doch wer den Film nur über diese erste Ebene lesen mag, der reibt sich zwangsläufig an der ungewohnten Selbstinszenierung der Filmemacherin, an ihrer Verweigerung von Objektivität und an ihrem zuweilen

als distanzlos empfundenen Umgang mit der Dichterin. »Dumme Fragen«, unliebsame Antworten, das Thematisieren des filmischen Prozesses, gar das Hinwegsetzen über Absprachen mit Hilde Domin – was in gängigen Dokumentarfilmen tunlichst herausgeschnitten würde, findet in Anna Ditges' spannender und gewagter Montage wie selbstverständlich Raum.

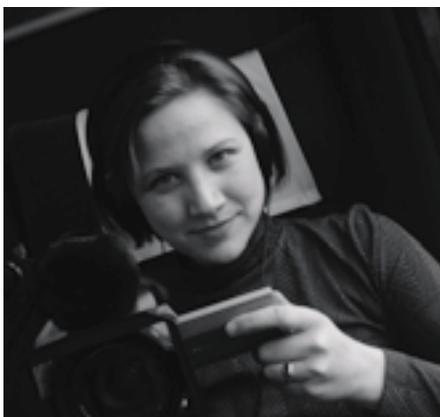
Der Film von Anna Ditges ist dadurch viel mehr als nur ein Künstlerporträt; es ist das Porträt einer Freundschaft, ein Dokument über das Zusammenreffen zweier Generationen und zweier Künstlerpersönlichkeiten. Der Film erlaubt sich eine Subjektivität, die den Zuschauer mal empören und mal berühren mag – die aber immer polarisiert. Er ist Anna Ditges' Zeugnis ihrer ganz persönlichen Beziehung zu Hilde Domin, das sie filmsprachlich radikal umsetzt. Dieser Mut zur Konsequenz im individuellen künstlerischen Ausdruck hat die Jury überzeugt. Möge die Auszeichnung Ermunterung für Anna Ditges sein, diesen Mut auch in zukünftigen Arbeiten nicht zu verlieren.



»Anna Ditges hat ein bewegendes Porträt der streitbaren Dichterin geschaffen. So quicklebendig wie die Dichterin ist auch der Film.«

Frankfurter Allgemeine Zeitung

54



^ Ich will dich –

Begegnungen mit Hilde Domin

Dokumentation, 95 Minuten, punktfilm Anna Ditges mit WDR, SWR, 3sat, rbb, Filmstiftung NRW

Buch, Regie, Kamera, Schnitt, Produktion: Anna Ditges

Eine junge Filmemacherin entdeckt die Lyrik von Hilde Domin und beschließt, die berühmte Dichterin kennen zu lernen. Sie trifft auf eine wache, unkonventionelle 95jährige in einer Wohnung voller Bücher, Rosen und Erinnerungen – mit einer Lebensgeschichte, in der sich das letzte Jahrhundert spiegelt.

Hilde Domin, Jahrgang 1909, erzählt mit großer Offenheit aus ihrem spannungsreichen Leben: von ihrer Kindheit in Köln, von 22 langen Jahren im Exil, von der Rückkehr nach Deutschland und ihrer späten Karriere als Dichterin. Zum ersten Mal spricht sie vor der Kamera über Erwin, die große Liebe ihres Lebens, und über ihre Einsamkeit im Alter. Themen, die der individuelle Blick der Filmemacherin in ausdrucksstarken Bildern festhält.

Anna Ditges, Jahrgang 1978, hat Hilde Domin immer wieder besucht und die alte Frau in ihrem Alltag, auf Reisen und quer durch ihre Erinnerungen begleitet – fast zwei Jahre lang, bis zum Tod von Hilde Domin im Februar 2006. Mit »Ich will dich« ist ein intimer und bewegender Film entstanden, der in seiner Konzentration auf das Wesentliche ähnlich präzise und eindringlich ist wie die schnörkellose Lyrik der Hilde Domin.



»Anna Ditges präsentiert die Dichterin ungeglättet und gewissermaßen unplugged, man erlebt Domin pur.«

Rhein-Neckar-Zeitung

55



**Ich bin grad so deutsch wie Sie –
Ein deutsch-russisches Familienportrait**
Dokumentation, 45 Minuten,
Kunsthochschule für Medien Köln 2003
Buch, Regie, Produktion: Anna Ditges

Der Dokumentarfilm »Ich bin grad so deutsch wie Sie« blickt zurück in die Vergangenheit und erzählt von Träumen und vom alltäglichen Leben, von russisch-deutschen Frauen einer Großfamilie, deren Fremdsein Anna Ditges über ihre verschiedenen Lebensstationen bis ins heutige Deutschland begleitet.



56

**Vom Traum des fünfstöckigen Hauses –
Vier Frauen in Honduras**

Dokumentation, 60 Minuten,
Kunsthochschule für Medien Köln 2001
Regie, Schnitt, Produktion: Anna Ditges

Der Dokumentarfilm ›Vom Traum des fünfstöckigen Hauses‹ zeigt die entfernte Welt der Tawahka. Beleuchtet werden Frauen aus vier verschiedenen Generationen, ihr Alltag, ihre Probleme und ihre Träume. Der Film fragt, wie unterschiedlich alte und junge Frauen am Río Patuca in Honduras mit der Veränderung ihrer Gesellschaft umgehen und deckt auf, wie gegensätzlich sie den sozialen, infrastrukturellen und kulturellen Wandel werten.

**Vita**

Anna Ditges, geb. **1978** in Bonn, ist Filmemacherin. Sie arbeitet als Autorin, Regisseurin und Produzentin in Köln // Als 16-jährige ging Anna Ditges für zwei Jahre nach Spanien, wo sie **1996** in Valencia das deutsche und das spanische Abitur machte. Auch in den folgenden Jahren zog es sie in die Ferne und sie reiste mehrfach durch Lateinamerika, unternahm Sprachreisen nach Russland und in die Türkei // Nach neun Monaten internationaler Praktika in den Bereichen Fernsehen, Hörfunk und Theater studierte sie ab **1997** Film/Fernsehen an der Kunsthochschule für Medien in Köln // Ihr Diplomfilm ›Ich bin grad so deutsch wie Sie‹, ein 45-minütiger Dokumentarfilm über eine russlanddeutsche Großfamilie, wurde **2003** im WDR ausgestrahlt und auf internationalen Festivals gezeigt // ›Ich will dich – Begegnungen mit Hilde Domin‹, 95 Minuten, ist Anna Ditges mehrfach ausgezeichnetes Kino-Debüt // Sie führte nicht nur Regie, sondern realisierte auch die Kameraarbeit und setzte Schnitt sowie Produktion um. Der Dokumentarfilm lief auf zahlreichen, internationalen Filmfestivals und fand über 32.000 Besucher im deutschen Arthaus-Kino.

Biografie**1997–2002**

Studium an der Kunsthochschule für Medien Köln, Fachbereich Film/Fernsehen, Schwerpunkt Regie, Diplom in Audiovisuellen Medien 2002

2001–2006

Arbeit als freie Cutterin für WDR und andere

2007

6-monatiges Recherche-Stipendium, DEFA

2008

1-jährige Schulung, Film-/TV-Produktion in Köln, Stipendiatin des AV-Gründerszentrums NRW

2009

8-wöchiger Drehbuchkurs, New York Filmakademie, Weiterbildungsförderung, FFA 2009

Filmografie**2001**

›Vom Traum des fünfstöckigen Hauses – Vier Frauen in Honduras‹
Buch, Regie, Schnitt, Produktion;
Dokumentarfilm, 60 Minuten, Kunsthochschule für Medien Köln

2003

›Ich bin grad so deutsch wie Sie – Ein deutsch-russisches Familienportrait‹
Buch, Regie, Produktion;
Dokumentarfilm, 45 Minuten, Diplomfilm Kunsthochschule für Medien Köln, Ausstrahlung WDR 2003

2004

›Wünschelrutengänger‹
Kamera
(Regie: Ralph Weihermann)
Nigeria, Fernsehreportage, 30 Minuten, Kigali Films für Deutsche Welle, WDR

2006–2008

›Meine Geschichte‹
6 Zeitzeugeninterviews aus dem 2. Weltkrieg à 15 Minuten,
Regie, Kamera, Schnitt,
Produktion: punktfilm Anna Ditges für WDR und Phoenix

2007

›Ich will dich – Begegnungen mit Hilde Domin‹
Buch, Regie, Kamera, Schnitt,
Produktion;
Kino-Koproduktion Dokumentarfilm, 95 Minuten, punktfilm Anna Ditges mit WDR, SWR, 3sat, rbb, Filmstiftung NRW

Auszeichnungen/Stipendien**2007**

Dokumentarfilmpreis, Filmfestspiele Biberach

2008

Nachwuchspreis, DEFA

Nominierung Schnittpreis, VG Bild-Kunst

Kölner Medienpreis, Kölner Journalistenschule und Rheinenergie AG

2009

Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler

Laudatio für die Filmemacherin Lola Randl

Die Filmemacherin und Drehbuchautorin Lola Randl setzt auf leise Töne und Langsamkeit. Ihre Filme sind auf die genaue Beobachtung ihrer Figuren und ihrer Befindlichkeiten abgestimmt. Die für den Förderpreis eingereichten Filme zeigen dies auf sehr schöne Weise.

In Lola Randls Langfilmdebüt ›Die Besucherin‹ (104 Minuten, 2008), der dieses Jahr bundesweit im Kino anlief, gerät eine Frau an den Schlüssel zu einer fremden Wohnung, die sie nun regelmäßig besucht. Ohne daß ihre Familie davon weiß, führt sie ein Doppelleben, in dem sie ihre eigene, ihr längst fremd gewordene Identität als erfolgreiche Wissenschaftlerin und Ernährerin der Familie abstreifen kann. Sie beginnt eine Affäre mit einem fremden Mann, der auf ähnlichen Fluchtwegen ist wie sie selbst. Sie kehrt zwar in die Realität zurück, doch welchen Preis sie dafür zahlt, bleibt in der Schwebe. Überhaupt zeigt Lola Randl Sinn für das »Dazwischen« der Figuren, für das Surreale des Moments. Sie inszeniert die Scheinbeziehung mit dem Fremden so schlafwandlerisch selbstverständlich wie ihren Alltag und lässt



die beiden Welten mühelos verschmelzen. Lola Randl erzählt von Fluchten aus der Realität, der eine langjährige Routine vorausgeht und die die Figuren zu mentalen Grenzgängern macht. Dies setzt Lola Randl, ganz ohne dramatisches Vorpreschen, mit den herausragenden Hauptdarstellern Sylvana Krappatsch, Andre Jung und Samuel Finzi exzellent in Szene.

Auch die Teenager aus Randls Kurzfilm ›Nachmittagsprogramm‹ (18 Minuten, 2004) sind »nicht-ganz-von-dieser-Welt«. Sie erleben eine Tour zum See, erste Annäherung und Abstoßung, ein kleines Besäufnis und den Kater danach – einen Schwebestand wie im Vakuum und schließlich die lapidare Rückkehr in den Alltag – Randl findet hier eine präzise und humorvolle Sprache für den Stress der Langeweile auf dem Dorf sowie das gedehnte Zeitempfinden in der wattigen Langeweile eines Sommertages.

Die Künstlerin beweist außerdem große Vielseitigkeit in der Wahl ihrer filmischen Formen. Wo ›Die Besucherin‹ und ›Nachmittagsprogramm‹ atmosphärisch dichte fiktionale Filme sind, erschafft Lola Randl mit der Reihe ›Die Leiden des

Herrn Karpf‹ (eine 30-minütige Kurzfilmtrilogie), die bereits auf diversen Festivals gezeigt wurden, eine Kunstfigur. Der österreichische Schauspieler Rainer Egger verkörpert einen verschrobenen Mann in Zwiesprache mit sich selbst, in seinem Bezug zur Außenwelt und in seinen eingebildeten Krankheiten. Es kommen lässige Mockumentary-Miniaturen dabei heraus, mehr noch eine Art filmisches Kabarett. Wie aus dem Ärmel geschüttelt sieht es aus, doch die hier von Lola Randl selbst geführte Kamera und der Schnitt steuern eine kalkulierte Dynamik bei.

Lola Randls Verdienst ist es, ihrer erzählerischen Handschrift des Unspektakulären eine korrespondierende Form geben zu können, die sie nicht nur mit der Kamera, sondern auch durch Toneffekte und präzisen Musikeinsatz zu unterstützen weiß. Gleichzeitig beschreitet sie mit dem Karpf-Triptychon erfolgreich innovative Wege des Filmmachens. Die Jury begrüßt die Kombination aus entwickelter künstlerischer Handschrift und formaler Offenheit und möchte Lola Randl mit der Vergabe des Förderpreises auf diesem Weg bestärken.



»(Die Besucherin)[...]gehört zu den intensivsten Seheindrücken, die das deutsche Kino in jüngster Zeit zu bieten hatte.«

Arte





»Wieder sind es vor allem Regisseurinnen, die beeindrucken: Lola Randl mit ihrem überaus reifen Film ›Die Besucherin‹ über das Implodieren einer Ehe in bürgerlichen Verhältnissen.«

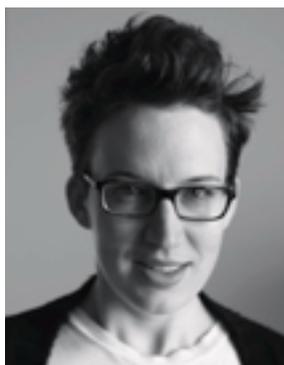
Rüdiger Suchsland, Berliner Morgenpost



Über das Plakatmotiv

Edward B. Gordon ist der Schöpfer des Plakatmotivs. Er malt jeden Tag ein Bild, eine Art visuelles Tagebuch. Eine Zeit lang fand er seine Inspiration in »Die Besucherin«, aus der er eine Serie Bilder malte. Eines davon wurde zum Plakat für den Film.




Vita

1980 in München als Lola Randl geboren **2001–06** Studium an der Kunsthochschule für Medien Köln **2006–07** Stipendium der Drehbuchwerkstatt München **2009** Förderpreis der Akademie der Künste Berlin // Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler.

Filmografie

›Nachmittagsprogramm‹,
2004, 18 Minuten,
35 mm, Kurzfilm

Internationales Kurzfilm-
festival Oberhausen 2004,
Internationales Kurzfilm-
festival Hamburg 2004,
Regensburger Kurzfilm-
woche 2004,
BMW-Kurzfilmpreis Regens-
burger Kurzfilmwoche 2004,
1. Preis Bamberger Kurzfilm-
tage

›Verena Veronac‹,
2005, 14 Minuten,
35 mm, Kurzfilm
Internationales Kurzfilm-
festival Oberhausen 2006,
Internationales Kurzfilm-
festival Hamburg 2006,
Entrevues – Festival Du Film
Belfort 2006,
Exground Wiesbaden 2006

›Wohlfühlwochenend‹,
2006, 30 Minuten,
35 mm, Kurzfilm

Filmfest Biberach 2006,
Premiers Plans Festival
d'Angers 2007

›Die Leiden Des Herrn
Karpf – Morbus Bechterew‹,
2007, 10 Minuten, DV,
Kurzfilmserie / Teil 1
Internationales Kurzfilm-
festival Oberhausen 2007,
Internationales Kurzfilm-
festival Hamburg 2008,
Regensburger Kurzfilm-
woche 2007,

›Soirée Allemande‹, Festival
du Court-Métrage de
Clermont-Ferrand 2008,
Vienna Independent
Shorts 2008,
BMW-Kurzfilmpreis Regens-
burger Kurzfilmwoche 2007

›Die Leiden des Herrn
Karpf – Der Besuch‹,
2008, 10 Minuten,
Kurzfilmserie / Teil 2
Internationales Kurzfilm-
festival Oberhausen 2008,
Internationales Kurzfilmfesti-
val Hamburg 2008,

›Soirée Allemande‹, Festival
du Court-Métrage de
Clermont-Ferrand 2009,
Vienna Independent Shorts
2008

›Die Leiden des Herrn
Karpf – der Geburtstag‹,
2009, 10 Minuten,
Kurzfilmserie / Teil 3
Berlinale Shorts 2009,
Internationales Kurzfilm-
festival Oberhausen 2009,
Internationales Kurzfilm-
festival Hamburg 2009,
Palm Springs International
Film Festival 2009,
Melbourne International
Film Festival 2009,
Nominierung zum Euro-
päischen Filmpreis

›Die Besucherin‹,
2008, 104 Minuten,
35 mm, fiction
Berlinale, Perspektive
Deutsches Kino 2008,
Sofia International Film
Fest 2008,
Trieste Filmfestival 2008,

Cannes Film Festival
Deutsche Reihe 2008,
Karlovy Vary International
Film Festival 2008,
7. Deutsche Filmwoche
Mexico 2008,
Shanghai International
Film Festival 2008,
Festival des deutschen Films
Mannheim-Ludwigshafen
2008,
Chicago International Film
Festival 2008,
Festival des deutschen Films
in Paris 2008,
Biberacher Filmfestspiele
2008,
Vancouver International Film
Festival 2009,
14th Media Film Festival Rom
Berlin and Beyond, San
Francisco 2009,
Tallin Black Nights Film
Festival 2008,
Festival des deutschen Films
in Stockholm 2008,
Kinostart Mai 2009



Laudatio für die Medienkünstlerin Johanna Reich

Johanna Reich benutzt das Medium Video auf vielfältige Weise, das Spektrum reicht von kurzen, clipartigen Videofilmen bis hin zu Videoperformances, bei denen sie vor und hinter der Kamera agiert. Im Zentrum ihrer Arbeit steht dabei seit einiger Zeit eine spezielle Aneignung des Prinzips Videoperformance: Vor der laufenden Kamera handelt die Künstlerin als Malerin (oder Anstreicherin) und färbt den aufgenommenen Bildausschnitt bunt ein, meist in Farben, die zu ihrer Kleidung passen.

In ›Linie‹, 2008, dem bislang radikalsten Ergebnis dieser »Videomalereien«, malt sie, schwarz gekleidet, ein vertikales Feld schwarz, bis sie nicht mehr zu sehen ist und sich selbst ausgelöscht hat. Die Kamera kann wegen der diffusen Lichtverhältnisse nicht zwischen dem Schwarz der Person und dem schwarzen Hintergrund differenzieren. Die

hochauflösende Digitaltechnik wird durch die gewählten Bedingungen an ihre Grenzen gebracht. Ein simpler Trick führt zu einem Ergebnis, das ästhetisch in seinen malerischen Zwischenschritten an den abstrakten Expressionismus eines Franz Kline erinnert und im Ergebnis der »Selbstausslöschung« vielfältig interpretiert werden kann.

Johanna Reich sieht diese »Videomalereien« in einer »Reihe von Experimenten über die Veränderung der Umgebung durch den Menschen. Im Ausschnitt des Kamerabildes verändere ich die Umwelt nach meinen Maßstäben, sie wird meiner Kleidung angepaßt oder bildlich vereinfacht. [Es ist] ein Versuch, die immer komplexer werdende Welt zu adaptieren.« Genau darin liegt die überzeugende Kraft der Videoarbeiten von Johanna Reich: In ihren Videos kommentiert und verändert sie die Welt in unvorhergesehener Weise, bleibt dabei jedoch immer humorvoll und selbstironisch.



^ **blast**

2008, DVCPRO HD, PAL, 1'00,
DVD-Player, Monitor

Videomaterial gemischt, mit Found footage aus John Hus-
tons Film ›The Misfits‹ von 1961. Eine Frau bläst einen Ballon
auf, der das Bild Marilyn Monroes zeigt. Der Ballon zerplatzt.

Abb.: Johanna Reich / VG Bild-Kunst Bonn 2009



> **black hole**

2009, DV, PAL, 2'00,
Ein-Kanal-Videoinstallation

Aufsicht auf eine schneebedeckte Fläche. Eine schwarzgekleidete Person entfernt den Schnee, bis sie farblich eins wird mit dem Untergrund unter dem Schnee. Die Person verschwindet vor den Augen der Kamera. Im Video »black hole« thematisiert eine simple Alltagshandlung wie man sich ein schwarzes Loch schafft und sich dem Strom des »Immer-verfügbar-Seins-der-Bilder« entziehen kann.

Abb.: Johanna Reich / VG Bild-Kunst Bonn 2009

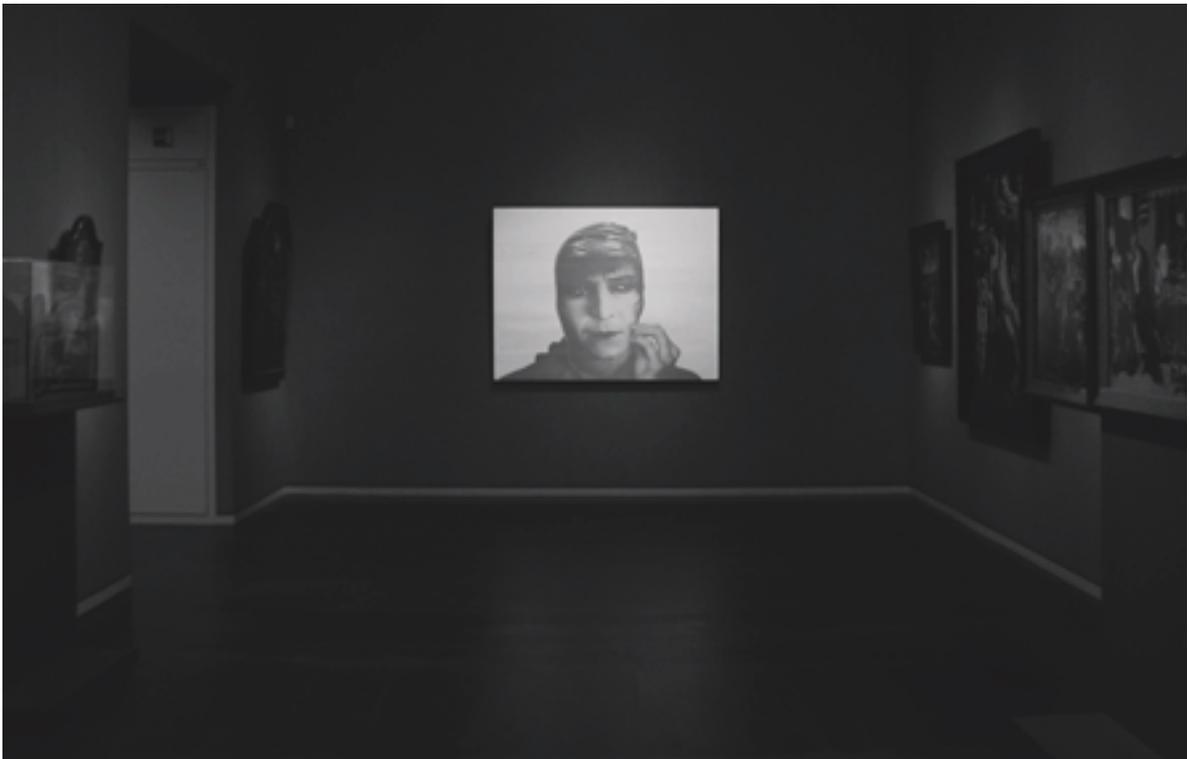


< **line**

2008, DV, PAL, 2'20,
Video-Performance

In der Arbeit »line« malt eine schwarz gekleidete Person mit dem Rücken zur Kamera stehend eine schwarze Linie auf eine Wand. Bedingt durch die Lichtverhältnisse während der Videoaufzeichnung scheint die Person im Gemalten zu verschwinden. Dabei werden keine digitalen Effekte der Bildbearbeitung genutzt. Mensch und Malerei werden eins. Während der Aufführung mit einem DLP-Projektor (der Wert Schwarz wird bei DLP-Projektoren erreicht, indem der Projektor an die entsprechende Stelle, die schwarz sein soll, kein Licht aussendet) löscht die schwarze Linie das Licht der Projektion. Letzte Bilder, ein letztes Verschwinden ...

Abb.: Johanna Reich / VG Bild-Kunst Bonn 2009



Kassandra

2008, DV, PAL, 6'00.

Ein-Kanal-Videoinstallation

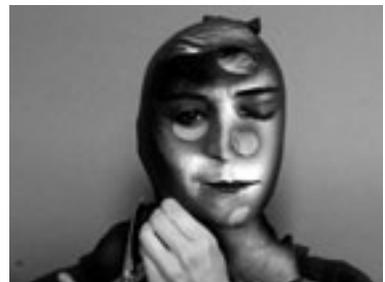
Projektion auf eine lasierte Holztafel

Videomaterial gemischt mit Found footage aus Fritz Langs Film ›Dr. Mabuse, der Spieler‹ von 1920/21. Unter Schnitten taucht ein weiteres Gesicht auf. Der Skulpteur wird gleichzeitig zur Skulptur.

Installation:

Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Köln, Ausstellung ›Nam June Paik Award 2008‹

Abb.: Johanna Reich / VG Bild-Kunst Bonn 2009




Vita

2000 Studium der Freien Kunst an der Kunstakademie Münster **2003** Studium an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg **2005–06** Studium an der Facultat de Belles Arts Barcelona **2006** Meisterschülerin **2007** Postgraduierten Studium an der Kunsthochschule für Medien Köln.

Stipendien/Preise

2004 Reisestipendium Istanbul **2005** Förderpreis AZKM, Münster **2006** ›Nam June Paik Award‹ Förderpreis, Köln // ›Artist-in-residence‹, P pini re pour jeunes artistes, Luxemburg // ›travel grant‹, DAAD, W stenexpedition, California, Utah, Nevada, USA **2007** ›Premi d'art digital, Igualada, Spanien // ›Artist-in-residence‹, DAAD, Barcelona, Spanien // ›Excellence Prize‹, Japan Media Arts Festival, Metropolitan Museum of Photography Tokyo **2009** Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler.

Ausstellungen (Auswahl)
2007

Köln Quartett, Fuhrwerks-
waage, Köln [K]

Altered Esthetics Gallery,
Minneapolis, USA

Incheon Woman International
Biennial, KR [K]

10th International Istanbul
Biennial, Nightcomers,
Istanbul, TR

SIGGRAPH, Art Gallery,
Global Eyes Programm,
San Diego, USA [K]

Japan Media Arts Festival,
Tokyo Metropolitan Museum
of Photography, JP [K]

2008

VideoPerformance, AZKM
Münster

Taiwan International Video
Art Exhibition, Hong Gah
Museum, TW

FULLSCREEN – 13. Marler
Videokunst-Preis, Foro
Artistico, Hannover

›Nam June Paik Award‹,
Wallraf-Richartz Museum,
Köln

Urban Screens Melbourne,
AU

›Dislocate‹, ZAIM, Yokohama,
JP

Marler Videokunstpreis,
Skulpturenmuseum
Glaskasten, Marl

2009

›Between the lines‹,
Kunstverein G tersloh

700 IS, Island

›Bilderschichten‹,
European Media Art Festival,
Osnabrück

›Temps d'images‹,
tanzhaus nrw, Düsseldorf

Kunstfilmbiennale, Centre
Pompidou, Paris, FR

Kunstfilmbiennale,
KunstWerke, Berlin

Filmfestivals
2007

Kunstfilmbiennale K ln

Ars Electronica, Linz, AT

Seoul International Film-
festival, KR

loop-pool, Festival-Lounge der
Kurzfilmtage Oberhausen

Festival Loop 07,
Barcelona, ES

Temps d'images,
Montréal, CA

2008

Simultan04 Festival,
Timisoara, RO

VideoFest 2K8, Bienal
Internacional de Video y Cine,
Baja California, MX

Mostra Internazionale del
Cinema Astratto, Rom, Italien
Internationales Videofestival
Bochum

Athens Video Art Festival, GR

2009

Loop Festival 09, Amister
Hotel Barcelona, ES

13th Media Art Biennale
WRO 09, Breslau, PL

Bolzano ShortFilmFestival, IT

eli cortiñas



Laudatio für die Medienkünstlerin Eli Cortiñas

Die spanische Medienkünstlerin Eli Cortiñas ist eine Virtuosa des Schneidens, des Montierens und des »Timings«. Ihre Themen kreisen um Identität, Rollendarstellung und Weiblichkeitsentwürfe, wie sie die Literatur und das Kino im 20. Jahrhundert ausgeprägt haben. Eli Cortiñas Arbeitsmaterial sind kurze, spannungsgeladene Filmszenen, die sie mit höchster Präzision aus den großen Kinoerzählungen heraus

löst und neu arrangiert. Zu raumgreifenden Mehrkanal-Installationen oder Videoskulpturen ausgebaut, eröffnen die akustischen und visuellen Versatzstücke ein neues Bedeutungsspektrum. Besonders überzeugt hat die Jury, wie die Künstlerin mit starkem Gespür für Rhythmus und Psychologie die Filmhandlungen zuspitzt und mit realen Elementen ihrer eigenen Biographie verschränkt, so dass im tradierten Medium Film Ansätze zu einer anderen Auffassung von Darstellung aufscheinen.



Dial M for Mother
2009, 2-Kanal-Video
11 Minuten/Loop, Videostill
Courtesy Galerie
Michael Wiesehöfer



< **No Place Like Home**
2006, 2-Kanal-Monitorinstallation
3 Minuten/Loop, Videostill
Courtesy Galerie
Michael Wiesehöfer



She was wearing a wig
2008, 100 x 70 cm
Acryl, Papier auf Karton
Courtesy Galerie
Michael Wiesehöfer



Fingered
2008, 69 x 45 cm
Acryl, Letraset auf Werbeträger



Vogel. Kirsche. Geliebte

work in progress

2-Kanal-Video, Videostill

Courtesy Galerie

Michael Wiesehöfer

Ausstellungen/Screenings

2005

Oldenburger Filmtage,
Oldenburg

Feminale Film Festival, Köln

Mediawave Film Festival, HU

2006

Ausstellung zur Förderpreis
der Großen Kunstausstellung
NRW, Düsseldorf

Köln Kunst 7, Köln

›Guten Tag: Auf Wiedersehen‹,
Mason Gross School of Arts,
New Brunswick, USA

International Women's Film
Festival, Seoul, KR

Dokfilmfest Leipzig,
Wettbewerb, Leipzig

2007

›Rettung ohne Untergang‹,
Deutzer Brücke, Köln

**Vita**

Geboren am 6. April **1976** in Las Palmas de Gran Canaria, Spanien **2003–2008** Studium an der Kunsthochschule für Medien, Köln, bei Prof. Marcel Odenbach und Prof. Matthias Müller **2001–2002** Studium am European Film College, Dänemark.

Stipendien/Preise

2001 Stipendium der Filmstiftung MSH, Lübeck **2006** Förderpreis der Großen Kunstausstellung NRW, 2006, Düsseldorf **2008** Nominierung Deutscher Kurzfilmpreis in Gold, Kategorie Experimentalfilm, Berlin **2009** Förderpreis für Bildende Kunst des Bundesministeriums für Bildung und Forschung beim 19. Bundeswettbewerb ›Kunststudentinnen und Kunststudenten stellen aus‹, Bonn // 2. Preis des NRW-Wettbewerbs beim International Kurzfilmfestival Oberhausen, Oberhausen // Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler.

LOOP, Videokunstmesse,
Barcelona, ES

Lab 30, 5. Augsburger
Kunstlabor, Augsburg

›CROPPED‹, Galerie Figge
von Rosen, Köln

›Geladen: Videokunst‹, Junge
Kunstfreunde, Videopro-
gramm, Museum Ludwig, Köln

Internationale Kurzfilmtage
Oberhausen, Oberhausen

European Media Art Festival,
Osnabrück

XXX Forum, Videokunstpro-
gramm, Museum Ludwig, Köln

Traveller auf Reise wohnend,
Videoprogramm, Galerie
Sammler, Leipzig

L'Alternativa Barcelona, ES

2008

›Cinema Revisité‹,
Centre Pompidou, Paris, FR

›Monitoring‹, Ausstellung
zum Dokumentarfilm und
Videofilmfest Kassel,
Kasseler Kunstverein, Kassel

›Recently seen and admired‹,
Galerie Kunstagenten, Berlin

13. Marler Video Art Price,
Glaskasten Marl

›There will be no funeral‹,
e-raum, Köln [E]

Documental – Contemporary
Video Art from Europe,
Guggenheim Gallery,
Los Angeles, USA

Art Cologne, Sonderausstel-
lung der Kunsthochschule
für Medien Köln

›Lügen. Nirgends. Zwischen
Realität und Fiktion‹,
Filmprogramm, Ausstellungs-
halle Münster

›Family Matters‹,
Galerie NB8, Oslo, NO

›Zur Zeit‹, Künstlerhaus
Bregenz, Palais Thurn & Taxis,
Bregenz, AT

›Minus Eins‹, Minus Eins
Experimentallabor der Kunst-
hochschule für Medien Köln

Int. Frauen Film Festival Dort-
mund, Sektion Panorama,
Dortmund

LUX, Max Ophüls Preis,
Experimentalfilm/Video-
programm, Saarbrücken

Short Cuts Cologne, Köln

2009

›+10/Shortlist Columbus Art
Foundation Project‹,
Halle 14, Spinnerei Leipzig

›Footloose‹, Galerie
Waldburger, Brüssel, BE

Liste Basel 09,
Galerie Michael Wiesehöfer,
Basel, CH [E]

Regarding Düsseldorf 4,
Düsseldorf

›Dial M for Mother‹, Galerie
Michael Wiesehöfer, Köln [E]

›Kunststudenten stellen aus‹
Wettbewerb, Kunst- und Aus-
stellungshalle der Bundes-
republik, Bonn

›Les Rencontres Internationak‹,
Paris, Madrid, Berlin

Internationale Kurzfilmtage
Oberhausen

Reel to Real: ›Family Affairs‹,
Mousonturm, Frankfurt

Signets de Nuits, Paris, FR

Norwegisches Kurzfilm-
festival Grimstad, NO

format 21
jonas greubel
daniel schilp

> architektur

76



< House of Arts and Culture, Beirut

Internationaler Realisierungswettbewerb (UIA),
Beitrag 2009

Dieser Wettbewerb, initiiert vom Kulturministerium des Libanons in Kooperation mit dem Sultanat von Oman, hatte das erklärte Ziel, der sehr lebendigen und nach der Zeit des Bürgerkrieges international wieder erstarkenden Kunstszene des Libanon ein Forum für den nationalen und internationalen Austausch der Künstler zu schaffen. Der Fokus lag hier ausschließlich auf zeitgenössischer Kunst und umfasste die bildenden und darstellenden Künste. Neben Ausstellungs- und Konzerträumen sollten in dem Gebäude Räume für Workshops und eine öffentliche Bibliothek integriert werden.

77

Laudatio für die Architekten Jonas Greubel und Daniel Schilp

Der berufliche Werdegang des Architektenteams Format 21 verläuft nahezu synchron: Jonas Greubel und Daniel Schilp absolvierten nach dem Abitur an einer Waldorfschule ein Baupraktikum in einer Schreinerei. Das gemeinsame Architekturstudium haben beide im Februar 2009 an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Bonn mit dem Diplom abgeschlossen.

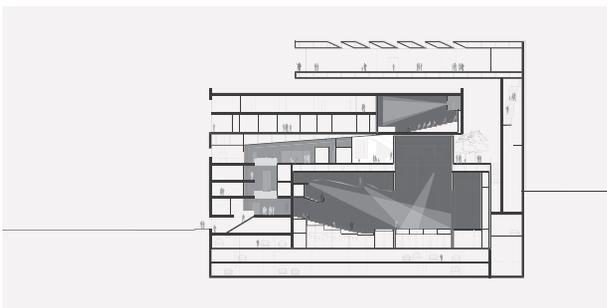
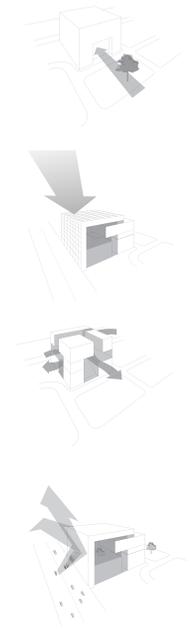
Das gemeinsame Œuvre dokumentiert auf verblüffende Weise den gemeinsamen Werdegang. Die jungen Architekten bewegen sich souverän auf dem Terrain zwischen Möbel, Gebäude und urbaner Textur: Bei dem realisierten Hausboot auf dem Eilbekkanal wird der Schiffsrumpf, die Präsentationswand, ja selbst die präzise gesetzte Nietung der Rumpfvorverkleidung zu großer Architektur. Ähnliches

gilt für den mit dem 1. Preis prämierten Entwurf für den Messestand der Firma Weleda.

Die Annäherung an die Bauaufgabe für ein Kunst- und Kulturzentrum für Beirut führt über eine tief in die geschichtliche Vergangenheit zurückführende Spurensuche.

Mit einem Baukörper und Materialien, die Bezug nehmen auf den Genius Loci, bildet die Arbeit ein nach innen und außen kommunizierendes Gebäude ab. Innere Organisation und räumliche Durchdringung gleichen im Kleinen der urbanen Textur der Stadt. Die jungen Architekten erreichten mit ihrem Wettbewerbsentwurf den 4. Platz.

Jonas Greubel und Daniel Schilp kommunizieren ihre gestalterischen Ideen mit sorgfältiger Detailgenauigkeit. Sie beschreiben in ihrem bislang noch kleinen Werk einen gelassenen und unaufgeregten Umgang mit der gestellten Bauaufgabe.



Der Entwurf ist als ein öffentlicher Platz entwickelt, der sich als Erweiterung des öffentlichen Raumes im Stadtgefüge verwurzelt und als Teil der Stadt einen leichten Zugang zur Kunst ermöglicht. Die Gestalt des Hauses entsteht aus dem Zusammenspiel verschiedener architektonischer Körper, die aufeinander Bezug nehmend im Wechselspiel von Masse und Außenraum einen »städtischen Innenraum« einfassen. Ein Winkel, der den offenen Innenraum überdacht, bildet einen geschlossenen Rücken zur Stadtautobahn und trotz der lauten Stadt ein Stück Ruheraum ab.



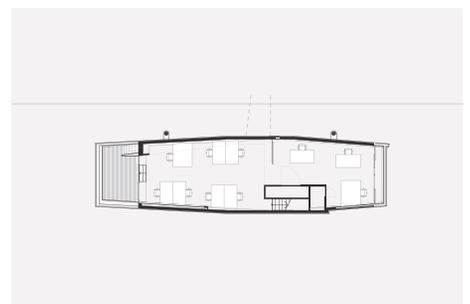
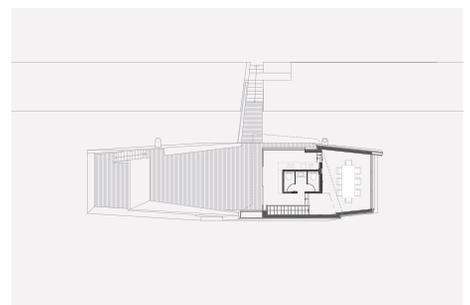
Hausboote auf dem Eilbekkanal, Hamburg Wettbewerb 2007, Realisierung 2007–2009

Die Stadt Hamburg möchte nach dem Vorbild anderer europäischer Großstädte, allen voran Amsterdam, Teile ihrer großen Wasserflächen als attraktive Wohn- und Arbeitsräume inmitten der Stadt erschließen.

Der erste Schritt in diese Richtung erfolgte im September 2006 mit der Auslobung eines Realisierungswettbewerbs für zehn Hausbootliegeplätze auf dem Eilbekkanal.

Die Form entspringt dem Wunsch nach maritimem Flair einerseits und dem Anspruch an eine offene, durchgängige Raumstruktur andererseits. Die Durchdringung typischer Merkmale der beiden Komponenten Haus und Boot – die Anleihen aus dem Schiffsbau in Form und Material und die großflächigen Fensterflächen aus dem Hausbau – machen das Gebäude zu einem Hausboot.

Die Energie gewinnt eine Wasser-Wasser-Wärmepumpe, die über einen Primärkreislauf mit Wärmetauscher die Wärme des Kanalwassers abgreift und potenziert.







Dipl.-Ing. Daniel Schilp

1977

geboren in Köln

2002–2009

Architekturstudium an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft, Bonn

2005

Gastsemester an der Universität FURB Blumenau, BR

2005–2006

Praktikum bei Dinse Feest Zurl Architekten

2007

Gründung FORMAT 21

seit 2009

Lehrauftrag für CAD Alanus Hochschule, Bonn

seit 2009

Mitarbeit bei Nieto Sobejano Architekten

Dipl.-Ing. Jonas Greubel

1981

geboren in Füssen

2002–2009

Architekturstudium an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft, Bonn

2006

Gastsemester an der Universität der Künste, Berlin

2005–2006

Praktikum bei BAL Bauplanung/Steuerung David Chipperfield Architekten Foster and Partners

2007

Gründung FORMAT 21

seit 2009

Lehrauftrag für Modellbau Alanus Hochschule, Bonn

seit 2009

Mitarbeit bei Artdepartment Berlin

Projekte

2007

›PIER 23‹, Hausboot auf dem Eilbekkanal, Hamburg, Realisierungswettbewerb, 1. Platz

›Innovation Campus‹, temporärer Ausstellungspavillon, Berlin, Studentenwettbewerb Universität der Künste, 1. Platz Jonas Greubel und André Schmidt

Messestand Weleda, Wettbewerb, 1. Platz, mit Willem-Jan Beeren und David O'Connell

2008

Kunstatelier Bogner-Hartl, St. Augustin, Entwurf und Ausführungsplanung

2009

House of Arts and Culture, Beirut, LB Internationaler Wettbewerb, 4. Platz

Auszeichnung 2009

Walter-Henn-Förderpreis, BDA

Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler

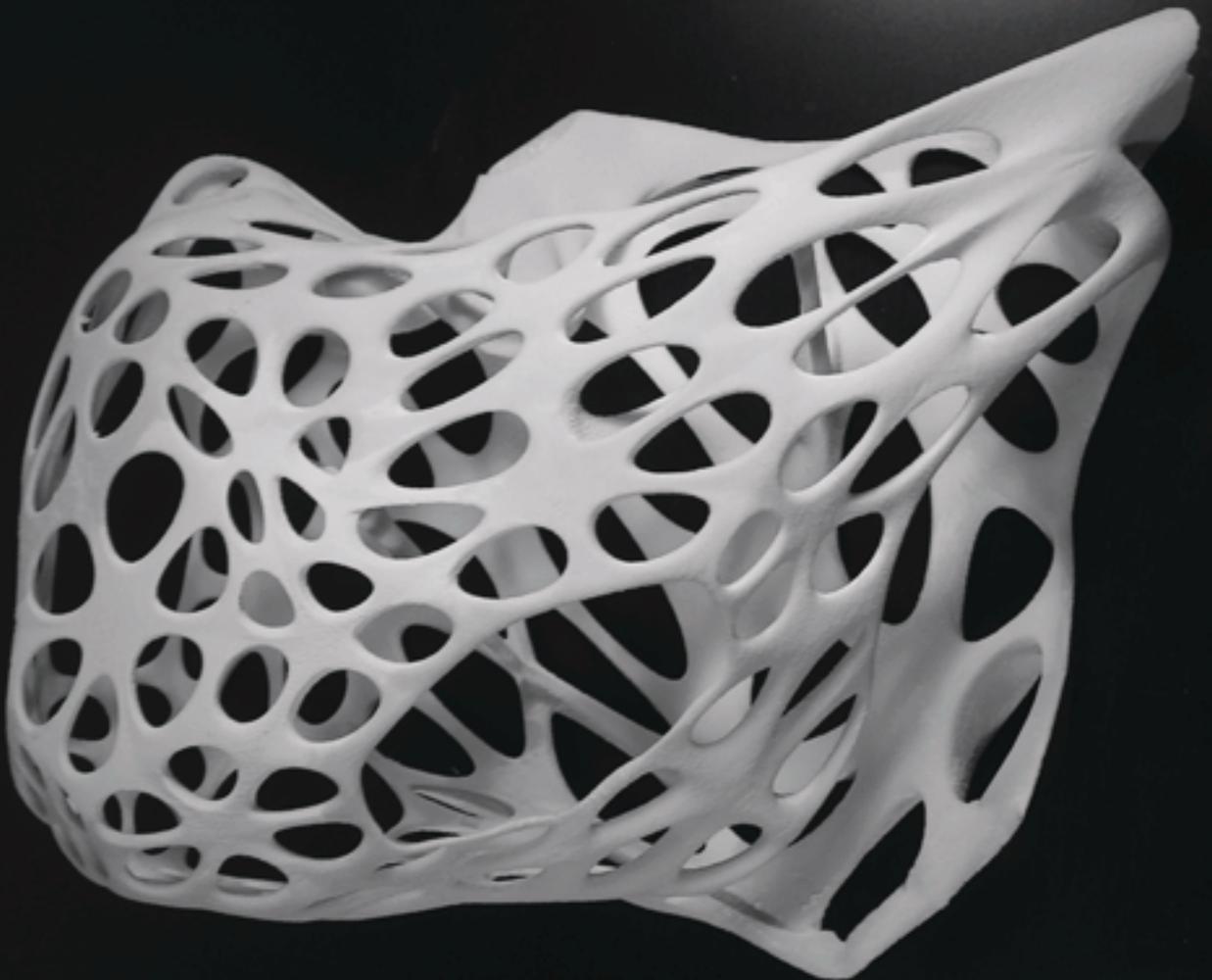
Veröffentlichungen

Deutsches Architektenblatt, A&W Architektur und Wettbewerb, Der Architekt BDA

bfr lab cologne
judith reitz
daniel baerlecken

> architektur

82



Bei dem Projekt Grotto handelt sich um eine digitale Studienreihe, wobei sich das finale Projekt sich einer Mischung von vorher untersuchten Techniken bedient. Die algorithmisch erstellte Oberfläche bildet eine Wabenstruktur aus vormals gleichen Waben, die variiert und ausdifferenziert worden ist. Die Geometrie beruht auf einer Subdivision-Logik, bei der die einzelnen Felder immer weiter unterteilt werden: in eine große Wabe sind kleinere Waben eingearbeitet worden.

D'Arcy Wentworth Thompson beschreibt in »On Growth and Form« die Transformation eines *Argyropelecus olfersi* in einen *Sternoptyx diaphana*. In Anlehnung an dieses biologische Diagramm deformiert sich die Oberflächenstruktur der Grotte. Die kleineren Waben bilden eine statische Struktur aus, während die großen Waben Öffnungen in dem System bilden. Lokal bilden die Waben Nischenräume aus: das Tragwerk verräumlicht sich dort.

Laudatio für die Architekten Daniel Baerlecken und Judith Reitz

Auch wenn das Büro BFR LAB erst seit 2006 besteht, ist es Judith Reitz und Daniel Baerlecken gelungen, ein beachtliches Œuvre von Projekten und Objekten vorzulegen. Ihre Arbeiten sind das Ergebnis einer ungebrochenen konzeptionellen Experimentierfreude, wobei sie mit erstaunlicher Sicherheit die Gratwanderung zwischen Design und Architektur bewältigen.

Die durch bewusste Grenzüberschreitungen erzeugte Schnittmenge lässt Architektur zum Objekt werden und umgekehrt. Strukturen, Körper, Flächen und Räume verbinden sich zu abstrakten und konzeptionellen Gebilden ganz unterschiedlicher Größe und Form. Dies führt zu stark skulptural geprägten Objekten im großen Maßstab, die mit konventionellen Architekturauffassungen brechen und am ehesten in der Tradition von Architektur-Utopien der beginnenden Moderne stehen. Dabei bilden die heutigen technischen Möglichkeiten einen realisierbaren Rahmen für Konstruktion und Gestalt.

So entwickeln sich die kleineren Wettbewerbsprojekte von BFR LAB auf Grundlage struktureller

und geometrischer Überlagerungen, die zum Ausgangspunkt eines programmatischen Entwurfsansatzes werden. Struktur und Form ergeben sich in der Regel aus der Aufgabenstellung und verzahnen sich mit der vorgefundenen städtebaulichen Struktur zu ungewöhnlichen Gesamtlösungen.

Die ganzheitliche Betrachtung ihrer Objekte ist eine wesentliche Grundlage für die Arbeit von Judith Reitz und Daniel Baerlecken. Bezeichnend für die realisierten Projekte ist die interaktive Verbindung von Raum und Ausstattung. Interieur und Detail werden mit höchster Sorgfalt bearbeitet und in das Gesamtkonzept eingebunden. Die Liebe zum Detail ist das Resultat einer intensiven Beschäftigung mit strukturellen Möbelentwürfen. Diese stehen in ihrer gestalterischen Ausdruckskraft in direkter Beziehung zu den skulpturalen Kunstobjekten, die die Arbeit des Büros abrunden und ergänzen.

Das kreative Potenzial von Judith Reitz und Daniel Baerlecken scheint damit noch lange nicht erschöpft. Es ist daher nur eine Frage der Zeit, wann die Umsetzung ihrer konzeptionellen Auseinandersetzung mit Architektur und Design im größeren Maßstab gelingt.

Pearl Tower 2008

Das Projekt »Pearl Tower« untersucht Formgenerierung auf der Basis von mathematischen Regelwerken. Das Script besteht aus 2 Reihungen von Kugeln die, verbunden mit einer Sinus- und Cosinus-Funktion, ein wellenförmiges, fast textiles Volumen ergeben.

Haus U. 2009

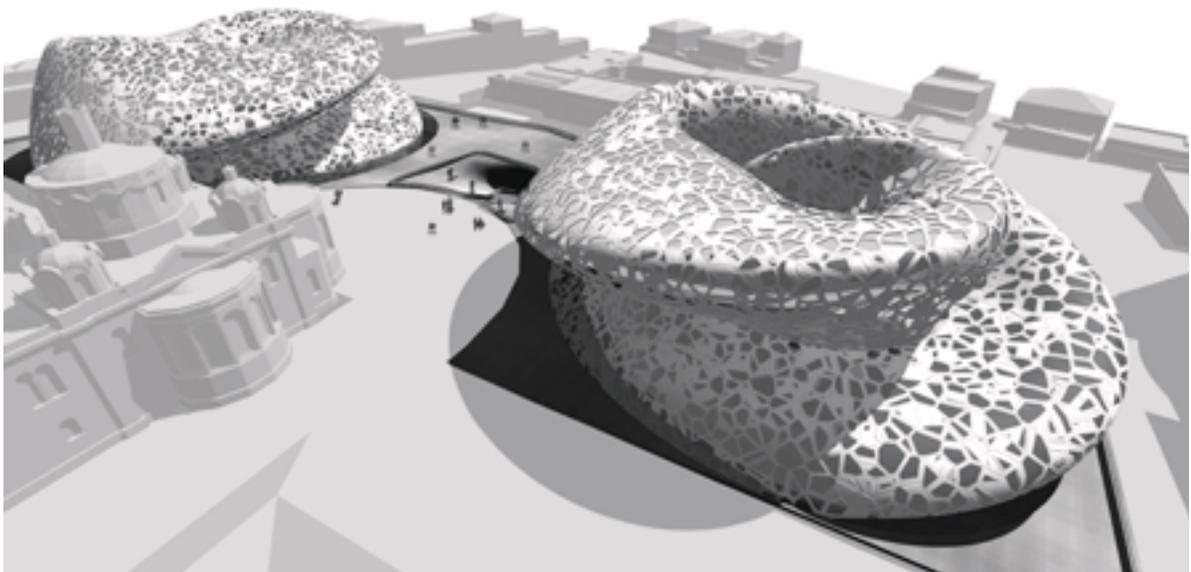
»Haus U.« liegt die räumliche Grundidee einer Chinese Box zugrunde. Diese Idee resultiert zum einen aus den städtebaulichen Parametern, welche keine Gebäudeformen erlauben, die eine Box von 12 x 12 x 8 m überschreiten und zum anderen aus der gewählten Wohntypologie.

Analog zur Chinese Box, bei der sich Unterräume und Geheimschubladen überraschend öffnen, verschränken sich Raumboxen im Inneren von »Haus U«. Diese emergente Verschränkung von Wohnprogrammen in der Horizontalen und der Vertikalen ermöglicht es, das Haus in der promenade d'architecture zu erfahren.

Praxis Langenthal
2006

Dem Praxisentwurf liegt die Grundidee von einfach gekrümmten L-förmigen Wandelementen zugrunde, welche die Rundung des bestehenden Treppenhauses aufnehmen. Mit diesen L-Wänden werden Räume und Zonen gebildet, die zum einen die klar abgeschlossenen Untersuchungs-zimmer umfassen und zum anderen fließende Raumkonfigurationen ermöglichen.





Bezelel Academy of Arts and Design 2007

Der Entwurf für die Bezelel Academy of Arts and Design in Jerusalem beschäftigt sich mit mathematischer Formgenese und Oberflächentexturierung. Die beiden Zwillingengebäude sind mathematisch als Klein'sche Flaschen erzeugt. Die Form wurde durch rein mathematische Manipulationen erzeugt und nicht durch manuelles digitales Modellieren. Es handelt sich bei den Zwillingen jedoch nicht um identische Zwillinge, da sie verzerrte Spiegelbilder des anderen sind.

BFR LAB

BFR LAB, office for architecture, design and research – 2006 in Köln und Langenthal von Judith Reitz, Daniel Baerlecken und Matthias Frei gegründet – ist tätig in einem breiten Spektrum von Projekten, das von Studien, Ausstellungen, Wohnungsbau- und Hochhausprojekten bis hin zu Möbeln und Skulpturen reicht. Dabei wird versucht, in unterschiedlichen Maßstäben digitale Techniken zu benutzen. In Wettbewerben und Direktaufträgen werden innovative Lösungen gesucht, ohne von einer a priori vorgegebenen Architektursprache auszugehen.

Neben der Durchführung von Forschungsaufträgen und der Teilnahme an internationalen Wettbewerben hat BFR LAB im Jahr 2006 eine Arztpraxis in Langenthal und zwei private Wohnhäuser umgebaut.



Derzeit ist das Büro mit dem Neubau einer Villa in der Schweiz sowie 2 kleineren Firmen- und Privatumbauten befasst. Alle Projekte werden voraussichtlich im Laufe dieses Jahres fertiggestellt.

Im Frühjahr 2009 hat BFR Lab drei gleichzeitig stattfindende Installationen (auf den Swiss Awards, Art Basel, auf der Jubiläumsausstellung der Künstlerstiftung Schöppingen und in der Galerie Modern Atlanta) ausgestellt, die sich mit dem Phänomen Pattern und Ornament beschäftigen.

BFR LAB hat verschiedenste Preise in internationalen Wettbewerben gewonnen – insbesondere den 1. Preis für ein großmaßstäbliches Wohnungsbauprojekt in Ajman (Dubai, AE) in Zusammenarbeit mit ONE Architecture, Rotterdam, und den 1. Preis für die »Kanalbrücke Ober-

gösgen« (CH) in Kooperation mit der Fürst Laffranchi Bauingenieure GmbH, Wolfwil, CH. Im Jahr 2009 erhielt BFR LAB den Förderpreis des Landes Nordrhein-Westfalen für junge Künstlerinnen und Künstler.

Judith Reitz

* 1976, Köln
Judith Reitz ist seit Anfang 2006 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der RWTH Aachen tätig. Sie unterrichtet dort digitales und typologisches Entwerfen sowie seit 2007 als Visiting Associate Professor an der Texas A&M University, USA, Visualisierung.

Im Rahmen eines Selbstbauprojekt-Seminars an der RWTH entstand 2009 die Ithuba Skills College Hall in der Nähe von Johannesburg, Südafrika. 2006 war Judith Reitz Stipendiatin der Casa Baldi/ Villa Massimo in Rom.

Judith Reitz erlangte ihren Univerätsabschluß mit Auszeichnung in einer Zusammenarbeit der RWTH Aachen und der Akademie für angewandte Kunst Wien, Meisterklasse Zaha Hadid. Sie war bis zur Gründung ihres eigenen Büros BFR LAB – office for research, architecture and design – im Jahre 2006 als Design- und Projektarchitektin bei Zaha Hadid Architects tätig. 2010 wird Judith Reitz an einem NFS-Forschungsprojekt zum rechnergestützten Visualisieren der Texas A&M University, USA, mitarbeiten.

Daniel Baerlecken

* 1977, Freiburg
Daniel Baerlecken ist seit Anfang 2008 als Visiting Assistant Professor am Georgia Institute of Technology tätig. Er unterrichtet dort digitales Design und digitale Fabrika-

tion. In seiner Forschungen beschäftigt er sich mit algorithmischem Potential von rechnergestütztem Entwerfen und der daraus resultierenden innovativen Formensprache.

Daniel Baerlecken erlangte seinen Univerätsabschluß mit Auszeichnung in einer Zusammenarbeit der RWTH Aachen und der Akademie für angewandte Kunst Wien, Meisterklasse Zaha Hadid. Er arbeitete von 2003–2006 als Design- und Projektarchitekt bei Zaha Hadid Architects. 2006–2008 unterrichtete er digitales Entwerfen an der RWTH Aachen und TU Braunschweig.

2006 gründete er mit Matthias Frei und Judith Reitz das Büro BFR LAB, office for research, architecture and design, in Köln und Langenthal.

Herausgeber

Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen
40190 Düsseldorf
© 2009

Gestaltung

Lambert und Lambert, Düsseldorf
www.lambertundlambert.de

Produktion und Druck

Woeste Druck, Essen Kettwig

Diese Broschüre kann kostenfrei bestellt werden:
Gemeinnützige Werkstätten Neuss GmbH
unter der Mail-Adresse stk@gwn-neuss.de
Bitte geben Sie die Publikationsnummer K025 an.

Telefonisch beim Bürger- und ServiceCenter
des Landes Nordrhein-Westfalen
Telefon 0180-3 100 114

9 Cent/Minute aus dem deutschen Festnetz,
abweichende Preise für Mobilfunkteilnehmer

Titelmotive

Vorderseite: S. 44 // S. 11 // S. 62
Rückseite: S. 82 // S. 72 // S. 38

Das Copyright für alle Abbildungen und Texte liegt,
sofern nicht anders angegeben, bei den Künstlern.

